



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1931**

Bulgarien

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

## BULGARIEN

### VON HUGO GROTHE

- Jireček, C., Geschichte der Bulgaren. Prag 1876.  
 Kanitz, F., Donaubulgarien und der Balkan. 3 Bde. 2. Auflage. Leipzig 1882.  
 Jireček, C., Das Fürstentum Bulgarien. Wien 1891.  
 Cvijić, J., Die Tektonik der Balkanhalbinsel. Wien 1904.  
 Popoff, K. G., La Bulgarie économique. 1879 bis 1911.  
 Kassner, K., Bulgarien. Land und Leute. Leipzig 1916.  
 Ischirkoff, A., Bulgarien. Land und Leute. 2 Bde. Leipzig 1916—1917.  
 Schaffer, A. X., Landeskunde von Thrakien. Sarajewo 1918.  
 Weiss-Bartenstein, W. K., Bulgariens Volkswirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten. Berlin 1918.  
 Oestreich, K., Bulgarien. Natur, Volk und Bodenschätze. Berlin 1918.  
 Kunzer, G. E., Bulgarien. Gotha 1919.  
 Obst, E., Das Klima Thrakiens als Grundlage der Wirtschaft. Leipzig 1920.  
 Ischirkoff, A., Bulgarien. Leipzig 1920.  
 Grothe, H., Bulgarien. Wien 1921.  
 Lengelé, R., La Bulgarie économique. Paris 1921.  
 Brabec, M., Bulgarien und seine Volkswirtschaft. Wien 1924.  
 Kerekoff, G., Les minorités étrangères ethniques et religieuses en Bulgarie. Sofia 1925.  
 Penck, A., Geologische und geomorphologische Probleme in Bulgarien. Leipzig 1925.  
 Hajek, A., Bulgarien unter der Türkenherrschaft. Stuttgart 1925.  
 Bouroff, La réforme agraire en Bulgarie. Paris 1926.  
 Bulgarien. Osteuropäische Länderberichte. II. Breslau 1927.

## I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

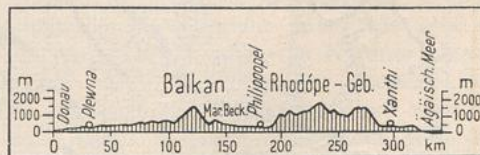
### A. OBERFLÄCHENGESTALT UND GEWÄSSER

Den Osten der Südosteuropäischen Halbinsel füllt zum größten Teile Bulgarien aus. Der Oberflächenbau ist hier bei weitem nicht so verschiedenartig gestaltet, es treten nicht derartige Scheiden für Verkehr und kulturelle Einzelentwicklungen auf, wie wir dies im Westen bei der Schilderung der Oberflächenmerkmale von Südslawien sahen.

Zwei große Gebirge (Abb. 937) durchziehen den ziemlich großlinig und einheitlich gearteten Raum Bulgariens, der im Norden von der Donau, im Osten vom Schwarzen Meere und im Süden von hohen Bergwällen umschlossen wird. Es sind der Balkan und die Rhodópe. Zwischen beiden dehnt sich als breite südliche Einsenkung die Thrakische Ebene. Sanft zur Donau neigt sich im Norden ein breites welliges Tafelland.

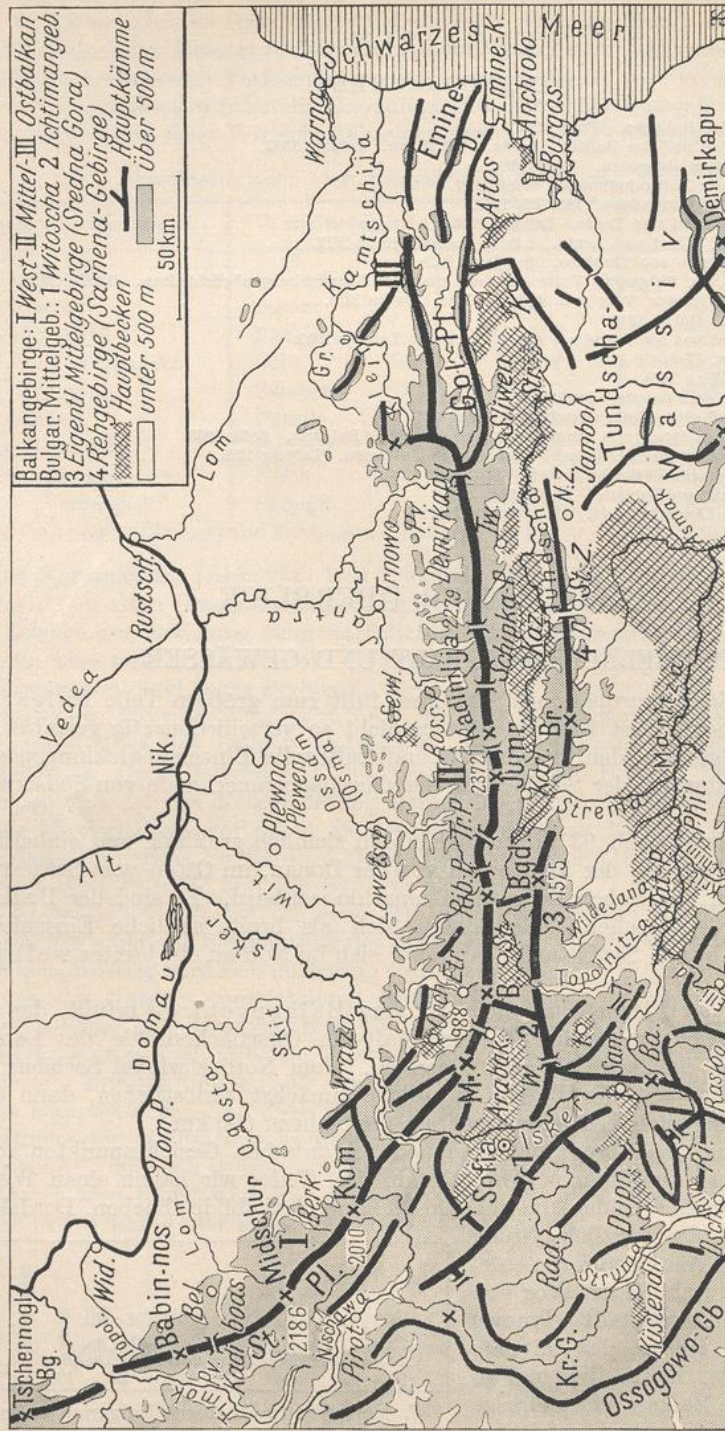
Gut ein Drittel der Fläche Bulgariens ist vom Balkangebirge erfüllt, das die Bulgaren mit Rücksicht auf seine Vorherrschaft im Oberflächenbilde des Landes „stara planina“, das ist „altes Gebirge“, nennen. Vom Nordostwinkel Serbiens bis zum Schwarzen Meere hat der Balkan in seiner zunächst südöstlichen, dann östlichen Streichrichtung eine Längenerstreckung von nahezu 600 km.

Eine Betrachtung nach orographischen und tektonischen Gesichtspunkten zeigt uns eine Gliederung des Balkans (Abb. 938) in drei Teile; wir haben einen West-, Mittel- und Ostbalkan zu scheiden, die sich klar im Landschaftsbilde abheben. Der Iskerdurchbruch schließt das westliche Stück ab; die Einsattelung von Demirkapu (türkisch „Eisentor“), durch die der Weg von der alten Bulgarenhauptstadt Trnowo nach Sliwen führt, trennt das mittlere vom östlichen Gliede. Bis zu diesem Paß zeigt der zentrale Balkan eine einzige große Kammlinie. Aus zwei gefalteten



937. Nord-Süd-Profil durch Bulgarien entlang etwa des 25. Grades Ost.





938. Gliederung des Balkans.

Abkürzungen: Arabak = Arabkonak. B. = Bababerg. Ba. = Bankja. Bel. = Belogradtschik. Berk. = Berkowitza. Bgd. = Bogdan. Br. = Bratan (Samodiwetz). D. = Derwent-P. Dsch. = Dschumaja. Dupn. = Dupnitza. Etr. = Etrropole. Gol.-Pl. = Golemaplanina. I. = Ichtiman. Jumb. = Jumbuktschal (Ferdinandhöhe). K. = Karnobat. Karl. = Karlowo. Kaz. = Kazanlik. Kr.-G. = Kraischte-Geb. Lom-P. = Lom-Palanka. L. = Lüdenc. M. = Murgasch. N.-Z. = Nowa-Zagora. Orch. = Orchanja. Rad. = Radomir. Rib.-P. = Ribarskipaß (Ribarskipaß). Ri. = Rilakloster. Ross. = Rossaliskipad. Sam. = Samokof. Sewl. = Sewliewo. Sl. = Slatitza. St.-Pl. = Stara planina. Str. = Straldscha-Sumpf. St.-Z. = Stara-Zagora. T. = Trajanspforte. Tat.-P. = Tatar-Pasardschik. Topol. = Topolowitza. Tr.-P. = Trojan-Paß. Tw. = Twarditza. W. = Wakarel-Sattel. W. = Widin



Bogenstücken setzt sich der westliche Balkan zusammen: aus dem höheren und breiteren Midschur (2186 m) und dem schmaleren und niedrigeren Babinnos (bulgarisch „Altweibernase“). Da, wo im westlichen Balkan beide Äste zusammentreten, liegt der Paß von Kadiboas (Kadi-boghaz, Abb. 938). Die schmale Zentralkette ist fast durchgängig ein einziger Gebirgswall. Je weiter wir vom zentralen Balkan nach dem Osten rücken, desto mehr macht sich der Parallelismus wieder geltend.

Noch weitere Unterschiede ergeben sich zwischen den einzelnen Teilen des Balkans. Bei den westlichen Gliedern liegt der Steilabfall vorwiegend im Norden und Osten, bei der zentralen Kette dagegen im Süden. Der Anstieg zu ihr von der leicht zur Donau geneigten Bulgarischen Tafel ist allmählich. Einen archaischen und paläozoischen Grundkern, von granitene Eruptivgesteinen durchsetzt, finden wir nur im Westteil des zentralen Balkans und im großen westlichen Balkanflügel. Geologisch dürfen wir den Beginn der Balkankette im Westen da ansetzen, wo eine Zone paläozoischer Schiefer gegenüber dem Ostserbischen Gebirge auftaucht, nämlich in „Tschernoglaw wrh“ am mittleren Timok. Der aus paläozoischen Schiefen zusammengesetzte Hauptkamm läuft bis zum Schipkapaß (1310 m). Dort tauchen diese unter Kreideflysch und mesozoischen Kalken unter, die im ganzen Ostbalkan die Herrschaft haben.

Die größten Höhen sind im zentralen Balkan zu finden. Hier streben flach geformte Gipfel und selbst einzelne Kammflächen über 2000 m hinaus, die Kämmen fallen nicht unter 1400 m. Im Osten treffen wir vom Eisentor-Paß (Sattel von Demirkapu, 1097 m) ab nur selten Erhebungen über 1000 m, gegen das Schwarze Meer zu sinken diese auf 500 m. Der westliche Balkan hat hingegen stattliche Gipfel, er kulminiert im Midschur mit 2186 m an den Quellen des Lom und im Kom, der sich nahe dem Ursprung der in die Ogosta sich ergießenden Klissura erhebt, mit 2010 m.

Ein von Süden kommender tangentialer Druck, der von der Rumelisch-Thrakischen Masse ausging, faltete den Balkan, während letztere selbst in Schollenstücke zerbrach. Die Beweise hierfür liegen darin, daß die Schichten des Balkans sich vornehmlich nach Norden neigen und die stärksten Faltungen des Gebirges im Südteil, die schwächsten in seinem Nordteil sich finden. Zwei große Perioden der Faltung sind zu verfolgen: eine erste intensivere in vorpermischer Zeit, die den West- und Mittelbalkan aufrichtete und mit dem Eindringen von Granit und Ausbrüchen von Quarzporphyr und homogenen Eruptivgesteinen verbunden war, und eine zweite, schwächere, die sich im Oligozän oder Miozän ereignete. Letztere formte die Vorgebirge des West- und Mittelbalkans und die östlichen Ketten. Die Faltung erstreckte sich auf die kristallinen und paläozoischen Schichten, zugleich auch auf die karbonischen, über die sich die Ablagerungen der jüngeren Formationen alsbald auszubreiten begannen. Lehrreiche Aufschlüsse dieser geologischen Geschichte bietet der Iskerdurchbruch.

Was den Balkan kennzeichnet, ist sein in die Augen springendes Mißverhältnis zwischen Länge und Breite (1:20). Seiner ansehnlichen Länge von 600 km steht eine Durchschnittsbreite von 30 km gegenüber; zu 45 km entwickelt sich die größte Breite, ihr Mindestmaß ist 20 km. Und gerade wo die Ketten am schmalsten sind, ragen die stattlichsten Gipfel empor, so der Jumrukschal (Ferdinandhöhe) mit 2372 m und der Kadimlja mit 2279 m. Infolgedessen wirken diese Erhebungen gewaltiger, als ihre absolute Höhe dies rechtfertigt.

Im allgemeinen stellt sich der Balkan als hohes Mittelgebirge dar. Eine Kette von nahezu Hochgebirgscharakter gestaltet sich nur im zentralen Balkan auf einer Strecke von 120 km zwischen den Pässen Arabakonák (türkisch „Wagenrast“, 988 m) und Schipka (1310 m). Es recken sich jedoch die Gipfel nicht höher als 2400 m. Auch wachsen dort die Erhebungen nur um einige 100 m über die Kämmen hinaus. Wenig sind die Pässe eingesenkt, liegt doch im Mittelbalkan der Rossaliiskipaß (Abb. 938) 1855 m und der Ribarskipaß gar 1916 m hoch. Gegen das Meer wird der Ostbalkan flacher. Mit Recht benennt man diese östlichen Gebirgsäste auch den „Kleinen Balkan“. Mit dem Eminatedagh (Eminebalkan) erreicht er in Bergrücken von 400 m die Küste des Schwarzen Meeres.



Ein Gegenstück zum Balkan ist sein parallel stehender Gegenflügel, der *Antibalkan*, eine Bezeichnung, die Theob. Fischer einführte. Kristallinische, zum großen Teil granitische Gesteine bauen dies Gebirge auf. Der *Antibalkan* gruppiert sich in drei Einzelmassiven. Es sind dies die *Ichtimanska gora* (*gora*, d. h. Gebirge, aber auch Wald), eine Bezeichnung, die auf die ehemaligen Vegetationsverhältnisse der Halbinsel, wie sie die slawischen Einwanderer antrafen, bedeutsame Rückschlüsse gestattet, zweitens die *Sredna gora*, und drittens die *Sarnena gora* (türkisch *Karadscha Dag*h, in beiden Sprachen „Rehgebirge“), die sich alle parallel zur *Stara planina* hinziehen. Mehrere Flußläufe waren es, die diese Zerlegung herausmodellierten. Die über abgerundeten Kämmen sanft aufsteigenden Gipfel der drei Massivstücke des *Antibalkans* erreichen Höhen von 1225, 1572 und 1440 m. Die *Sredna gora*, die auch am weitesten nach Süden reicht, steht mit den bedeutendsten Erhebungen in der Mitte. Mit Eichenwäldern bedeckt oder mit saftigen Wiesen und Weideflächen erfüllt, liegen still und wenig durchschritten die „Mittelgebirge“ dieser Zone des *Antibalkans* abseits der großen Heeresstraßen. Nur über den östlich stark sich abdachenden Kamm der *Sarnena gora* führen wichtige Wege, so von *Trnowo* und *Kazanluk* nach *Stara-Zagora*.

Westlich der genannten Mittelgebirge erhebt sich majestätisch im Süden des Beckens von *Sofia* der *Syenitklotz* der *Witoscha* (*Vitoš*, 2290 m). Über die Zugehörigkeit dieses Massivs zur Zone des *Antibalkans* oder zu dem Übergangsgebirge des südwestlichen *Bulgariens* herrschen verschiedene Meinungen. Jedenfalls gehört auch die *Witoscha* wie die *Srednagora-Reihe* genetisch zur *Rumelisch-Thrakischen Masse*. Gleiche oder verwandte Gesteinsarten bauen diese auf. Archaische Gesteine, vor allem *Syenit*, bilden ihren Kern; junge eruptive Massen decken die Hänge. Junge Faltengebirge nehmen nordwestlich der *Witoscha* die Fühlung mit dem *Ostserbischen Gebirge* auf; ein zweiter Zweig derselben erstreckt sich auch bis ins bulgarische Becken von *Küstendil* und läuft darüber hinaus südostwärts bis zur *Dupnitsa*, wo er auf die *Rhodópemasse* stößt.

Zentral ist die Lage des zu Füßen der *Witoscha* von NW nach SO sich dehrenden geräumigen (1185 qkm) *Kesseltals* von *Sofia*, das hohe Berge umgrenzen. In diesem ovalen, von zahlreichen Flüssen durchschnittenen Becken haben wir den mathematischen und hydrographischen Mittelpunkt des Halbinselrumpfes, den nicht mit Unrecht die *Bulgaren* auch zum politischen auszugestalten bestrebt waren. Von *Sofia* sind es in der Luftlinie nach Westen an die *Adria* (*Durazzo*) wie nach Osten ans *Schwarze Meer* (*Burgas*) gleichermaßen etwa 340 km. Freilich, was die ethnische Verbreitung des bulgarischen Volkstums betrifft, so ist *Sofia* an der westlichen Peripherie gelegen. Die *Sofialandschaft* ist von der Natur weniger begünstigt als andere Becken. Es treten mehr Wiesen und Weiden auf als fruchtstrotzende Saatfelder. Kalte Winde durchfegen das Gebiet im Winter. Einige niedere Striche sind versumpft.

Ein breites Vorland dehnt sich nördlich des *Balkans*. Es ist die *Donaubulgarische Tafel*; ihre teils mit *Löß* bedeckten, leicht gewellten Hochflächen, die zur *Donau* sich neigen, zeigen fruchtbare Ackerstriche und gut bevölkerte, in Mulden liegende Siedlungen. Sandsteine und Kalke der *Kreide* bauen diese *Tafel* auf, die steilwandig zur *Donau* abbricht.

Als die heute den *Balkan* bildenden Decken der Erdoberfläche zusammenschrumpften, brachen an seinem Südfuße breite Schollenstücke nieder. Es sind die gegenwärtigen, durch *Flußerosion* weiter ausgefurchten Senken und Gräben, die reihenförmig zwischen *Balkan* und „*Antibalkan*“ sich von West nach Ost legen, entsprechend der Bruchrichtung. Bruch, Verwerfung und Einsturz, dies waren die tektonischen Vorgänge, die zur Bildung solcher Becken führten; man bezeichnet sie als „*subbalkanische*“, also zu den Füßen der *Stara planina* gelegene Senken. Zur Tertiärzeit füllten diese trogartigen Wannen zumeist Seen. Diluviale und alluviale Anschwemmungen überkleideten sie nach deren Abfluß oder Austrocknung mit einer *lößähnlichen*, fruchtbaren *Erdkrume*. Obst- und Maulbeerbaumhaine, *Kastanien-* und *Nußbaumwälder*, *Reben-* und *Rosengärten* entfalten sich in diesen warmen und gut bewässerten, vor den Nord- und Ostwinden geschützten Beckenebenen, in denen, gleich wie in den *Weizenäckern Ost-rumeliens*, der volkswirtschaftliche Reichtum *Bulgariens* ruht.



Das bekannteste, fruchtbarste und gewerbereichste dieser Becken ist das von Kazanlük (türk. kazan = Kessel) mit einem Flächenraume von 260 qkm.

Östlich gliedern sich dem Becken von Kazanlük die Kessel von Twarditza (122 qkm), Sliwen (827 qkm) und die kleineren von Karnobat, Aitos und Anchialos an. Im Westen des Subbalkantals liegen die für die landschaftliche Physiognomie und die Verteilung landwirtschaftlicher Produktion für ganz Bulgarien typischen Becken von Slatitza und Karlowo (283 qkm). Die Höhenlage der Beckenlandschaften sinkt von Westen nach Osten. Slatitza liegt 750 m, Karlowo 400 m, Kazanlük und Sliwen 350 m über dem Meeresspiegel, die übrigen weiter östlich gelegenen sind noch niedriger. Die Breite der Kessel schwankt zwischen 4 und 12 km.

Die einzelnen Becken stehen untereinander in bequemer Verbindung. Denn nur schmal und niedrig sind die sie trennenden Hügelreihen, mit denen Balkan und Anti-balkan gegenseitig Berührung nehmen. Während verschiedene dieser tektonischen Senken von eigenen Flüssen südwärts entwässert werden, so im Westen das von Slatitza durch die Topolnitza, das von Karlowo durch die Strjema, ist den östlichen Becken die von den Osthängen des Jumrukschal kommende Tundscha gemeinsam.

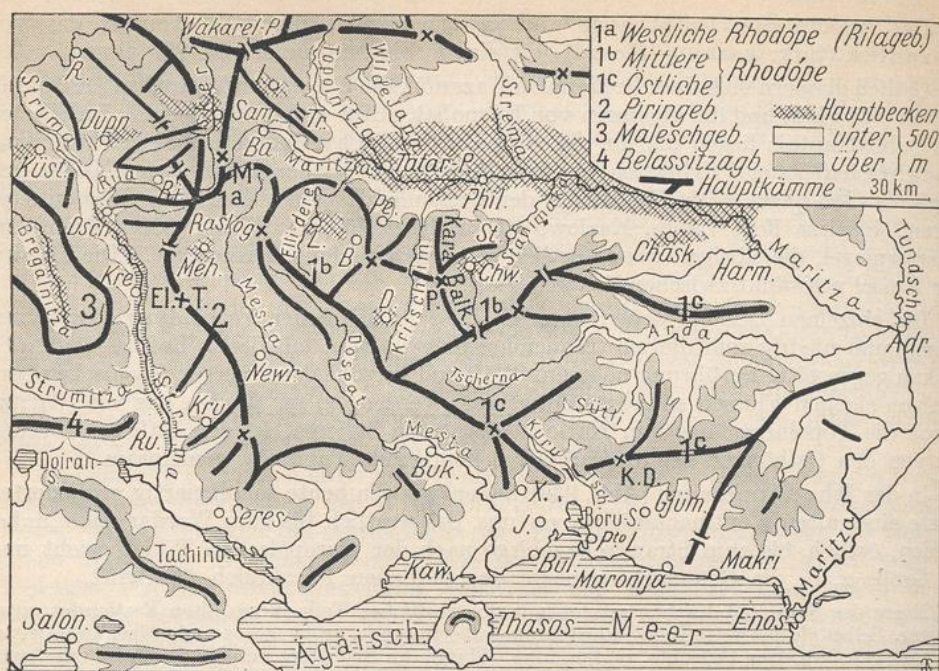
In der Rhodópemasse (Abb. 939) haben wir die heute schollenartig gegliederten Reste eines alten Kontinentstückes vor uns, das westlich bis zum Wardar nach Makedonien, östlich bis zum Strandschagebirge nach der Europäischen Türkei reicht und an Größe z. B. die Grundgebirgsmasse des südlichen Frankreich übertrifft.

Meere des Silur und Karbon setzten nur die westlichen Teile dieses alten Festlandes unter Wasser. Selbst als das weite Teile Südosteuropas überflutende, große mesozoische Meer zwei Drittel des heutigen Bulgarien bedeckte, ragten diese Gebirge des Südostens empor; die Sedimente jener Meere, vor allem Sandsteine, schichteten sich nur an ihren Rändern oder in einzelnen Transgressionsbecken auf. Kristallinische Schiefer und Gneismassen, zwischen die gewaltige alte Eruptivstöcke, vorwiegend Granite, aber auch Diorite und Porphyrite, sich schoben, bilden das Grundgerüst des Rhodópemassivs. Seine Faltungen entstammen vorpermischer Zeit. Erst die tektonischen Vorgänge des Oligozän zerrissen es und verursachten neue Faltungen, Verschiebungen und Einsenkungen. Von letzteren ist die der Maritzaniederung die bedeutendste. Jungeruptive Gesteine, namentlich Trachyte, entstammen dieser jüngeren geologischen Periode. Die bei Philippel sich zeigenden Syenitfelsen und die thrakischen Inselberge im Süden sind noch heute erkennbare Spitzen des ehemaligen rumelisch-thrakischen Festlandes.

Die Rhodópe setzt sich aus folgenden Schollenstücken zusammen: 1. die massig aufgebaute Rila planina an den Quellen des Isker, 2. südlich davon in der Streichung von Nord nach Süd der langgezogene Perim- oder Perin-, auch Pirim- oder Pirindagh, 3. weiter westlich das in ostwestlicher Erstreckung nach der griechischen Grenze bis zum Doiransee laufende, nördlich vom Lauf der Strumitza umzogene Belassitza-(oder Belesch-)Gebirge, 4. nördlich von letzterem das in meridionaler Richtung parallel dem Perimdagh sich ziehende Maleschgebirge, das nach dem Frieden von Bukarest die Scheide von Bulgarien und Serbien bildete. Und schließlich haben wir es mit einem fünften Teile, dem größten Stücke, dem eigentlichen Rhodópegebirge zu tun, das östlich des Perimdagh zwischen Mestaquellen und dem Bogen der Maritza gelegen ist.

Die Hauptgebirge der Rumpfgebirgsmasse der Rhodópe: Rila, Rhodópe, Perim zeigen echten Hochgebirgscharakter. Da öffnen sich als Spuren ehemaliger Vergletscherung breite Nischen mit wilden Karen und in ihnen kleine blitzende, moosgrüne oder schwarzblaue Seen, die verschiedentlich sich stufenweise übereinander gruppieren, den „Meeraugen“ der Karpaten vergleichbar. Es sind ihrer 100 in der Rila, 40 im Perimdagh; sie lagern in letzterem Gebirge in 2060 bis 2300, in ersterem in 2100 bis 2400 m Höhe; einzelne liegen sogar noch höher, z. B. der Buzlugöl (türkisch Eisseesee), der oberste der vier Bistrizaseen (2780 m). Die Hauptgipfel übertreffen an Höhe die der Balkankette. Zahlreiche Häupter — in der Rila planina allein deren 12 — recken sich zu fast 2700 m auf, also zur Höhe des Watzmanns. Oberhalb dichter Fichten-





939. Gliederung des Rhodópegebirges.

Abkürzungen: Ba.=Bankja. B.=Batak. Bul.=Bulustra. Chask.=Chaskowo. Chw.=Chwoina. D.=Djowlen. Dsch.=Dschumaja. Dupn.=Dupniza. EL.T.=El Tepe. Gjüm.=Gjümürschina. Harm.=Harmanlij. I.=Ichtiman. J.=Jenidsche. K.D.=Kartal Dagh (Kartak). Kaw.=Kawalla. Kre.=Kresna. Kru.=Kruschewo. L.=Lüdzene. Meh.=Mehomia. M.=Mussalla. Newr.=Newrokop. P.=Persenk. Pe.=Peschtera. P<sup>o</sup>L.=Porto Lagos. R.=Radimir. R.=Rilakloster. Ru.=Rupel. Sam.=Samokoff. St.=Stanimaka. Tatar-P.=Tatar-Pasardschik. Tr.=Trajanspforte. X.=Xanthi.

wälder tritt üppig das Knieholz auf, das dem Alpenwanderer wohlbekannte Latschengestrüpp mit seinem dichtverwachsenen krummen Astwerk. Von ansehnlicher Steilheit sind meist die Nord- und Südränder der Rhodópe.

Die Rila (wie Rhodópe ein uralter, wohl einheimischer thrakischer Name) darf bei ihrer mittleren Höhe von 1470 m als das höchste und geschlossenste Gebirge der Südosteuropäischen Halbinsel gelten (Bild 977). Ihre stattlichste Erhebung im Ostteil, der Mussalla (türkisch „Friedensplatz“, 2926 m), steht dem Olymp, dem höchsten Berge der Südosteuropäischen Halbinsel, nur um 61 m nach. Die Rila ist durch ihr altberühmtes, in ein romantisches Tal eingebettetes Rilakloster eng mit den geschichtlichen Erinnerungen und Vorstellungen der Bulgaren verwachsen. Ihre Schneefelder und Karsen speisen radial die wichtigsten Flüsse Bulgariens: Isker (Bild 978), Maritza, Mesta und Struma. Die Mesta entstammt ausschließlich dem Rhodópemassiv. Die Struma erhält aus der Rila nur kleine Nebenadern. Die Hauptquellflüsse enttrinnen den Übergangsgebirgen des südwestlichen Bulgariens. Auch die von den schluchtenreichen Abdachungen des Mussalla kommende Maritza empfängt bedeutsame Zuflüsse vom Balkan und Antibalkan. Doch nimmt sie den stärksten Teil ihrer Wasserfülle von den Gebirgsbächen, die von den nördlichen Hängen der Rhodópe stürzen und sich durch wilde Klammern pressen.

Die Rhodópe zeigt gleich dem Balkan eine merkliche Abdachung nach Osten. Zu beiden Seiten der Arda zieht sich nur noch ein 400 bis 500 m hohes andesitisches Hügelland hin. Ostwärts von Adrianopel, jenseits der Tundscha, taucht wieder ein aus kristallinen Schiefen gebildetes Hügelland hervor; es stellt die Verknüpfung



zwischen der Rhodópe und dem auf türkischem Boden stehenden, von NW nach SO streichenden Strandschagebirge dar, das seine Ausläufer nach den steppenhaften Strichen Ostrumeliens aussendet (s. S. 859).

Aus dem Becken von Sofia läuft eine von der Natur vorgezeichnete Straße in der Einsenkung des Sattel von Wakarel (745 m) über eine Gebirgsschwelle kristallinischer Schiefer hinab in das Tal der Maritza. Die Südbulgarische Niederung, in die wir auf diesem Wege gelangen, im Umfang etwa der ehemaligen Provinz Ostrumelien entsprechend, stellt keine so ausgesprochene Beckenreihe dar, wie sie die oben erörterte subbalkanische Senke ist. Es handelt sich um mehr oder minder tiefe Einmündungen einer großen Senke, die nicht wie jene von Höhenzügen deutlich abgegrenzt werden. Die Südbulgarische Niederung senkt sich allmählich in westöstlicher Richtung von 210 (Tatar-Pasardschik) auf 70 m (Harmanlij an der Maritza). Das Becken von Philippopel hat von der unteren Topolnitza bis zur Tundscha eine Länge von 200 km; seine mittlere Breite zwischen den Abhängen der Sredna und Sarnena gora wie der Rhodópe schwankt zwischen 40 und 70 km. Den weitaus größten Teil dieses südbulgarischen Schwemmlandes, durch das ein Netz von Bewässerungsrinnsalen zieht, zeichnet ansehnliche Sonnenwärme aus; fett ist die Felderkrumme, von den Türken „kara toprak“, das ist „schwarze Erde“, genannt, dazu gibt es üppige Obstbaumhaine und zahlreiche leidlich gepflegte Dorfschaften. Nur im äußersten Osten bricht der Steppencharakter durch.

Die bulgarische Küste des Schwarzen Meeres ist verschiedenartig gestaltet. Bald bildet sie, wie beim Eminatedagh und beim Strandschagebirge, wo die Falten der Gebirge ans Meer stoßen, auffallende Steilränder von ansehnlicher Höhe (bis 40 m), bald sind felsige Halbinseln und Felseilande den die Längstäler füllenden Buchten vorgelagert, so bei Soziopolis und Anchialos. Gelegentlich sehen wir auch vor flachem Schwemmland gelbe Dünenketten, die zu 20 m sich aufbauen, wie unweit Messemwrija.

Deutlicher noch als an der ägäischen Küste erkennen wir am Schwarzen Meere eine Senkungsküste. Das Meer stieg in früheren Erdperioden und ertränkte die Täler der hier einmündenden Flüsse, so daß diese in langgestreckte Buchten verwandelt wurden. Vielfach schnürten auch marine oder fluviale Senkstöße (vor allem solche von seitlichen Zuflüssen) diese spitzen Buchten ab, so daß sich hinter Nehrungen Haffe bildeten und Strandseen in naher Nachbarschaft des Meeres entstanden. Fischerei und Salzgewinnung finden durch eine derartige Gestaltung der Küste günstigen Boden, wie auch die Küstenschiffahrt hier guten Schutz hat. So entstanden schon frühzeitig wichtige Küstenorte, in denen handelsgewandte Griechen sich festsetzten; dies verraten noch die Namen der Küstenorte Messemwrija, Anchialos, Soziopolis, Waziliko u. a.

Erheblich ist die Zahl der Flußläufe Bulgariens, vor allem auf der Donautafel. Karsterscheinungen, wie sie so häufig in Südslawien sich finden, zeigen sich nur am Dragomanpaß. Die Wassermengen sind zu normalen Zeiten im allgemeinen gering, nur nach heftigen Regengüssen im Frühjahr und im Spätherbst sowie nach der Schneeschmelze schwellen sie bedrohlich an. Von den Flüssen der Bulgarischen Tafel nennen wir Topolowitza, Lom, Ogosta, Isker, Osma, Jantra, östliche Lom. Mit Ausnahme des den Westbalkan und die Ketten des mittleren Balkan trennenden Isker (Bild 978), der seine Quellen am Ostfuß der Rila planina hat, entspringen die erwähnten Flüsse an den Nordabdachungen des Balkans. Ihr Lauf wechselt von der Südwest-Nordost-Richtung in die Süd-Nord-Richtung. Im Osten biegt die Linie der Wasserscheide nach Nordosten um. So wenden sich die Quellflüsse der Kamtschija (türkisch „Peitsche“) bereits ostwärts zum Schwarzen Meer. Von den nordwestlich Warnas sich hinziehenden Hügelschwellen des Deli Orman an versickern die Fließchen und Bäche in der südlichen Dobrudscha.

Nicht minder reich ist das oberirdische Wassergeäder südlich des Balkans. Den Südhängen der Witoscha enteilen die Quellbäche der Struma, den Südabdachungen



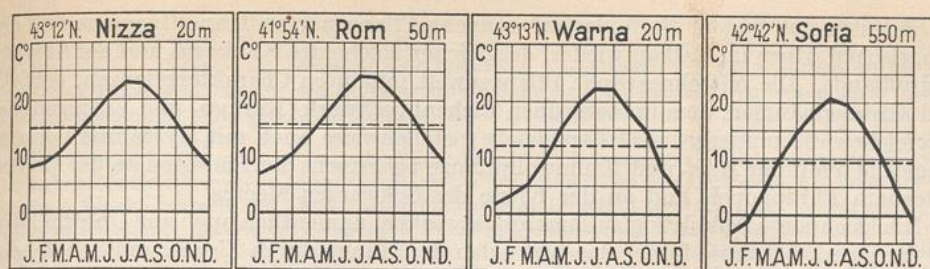
der westlichen Rhodópe solche der Mesta. Beide Flüsse liegen heute nur im Ober- und Mittellaufe auf bulgarischem Boden. Nur 25 km nördlich vom Ursprung der Mesta entspringt unterhalb des Mussalla die Maritza. Sie rann nach der Grenzabsteckung von 1913 ausschließlich über bulgarische Erde. Auch heute noch stellt sie Bulgariens längsten Fluß dar. Der Reichtum von Thrakiens Landschaften wäre ohne ihre Segnungen nicht denkbar. Mit Recht knüpfen die Strophen des Nationalliedes „Schäume Maritza“ an ihre Wasser an. Einen weiten, gebogenen Lauf hat die Maritza. Sie durchströmt das ganze nach ihr benannte Becken in westöstlicher Richtung in vielfachen Windungen bis Harmanlij, durchbricht in südöstlicher Richtung bis Adrianopel die Vorberge der östlichen Rhodópe und fließt von da bis zum Golf von Enos vorwiegend nach Süden. Auf der unteren Laufstrecke (von der Einmündung des aus den östlichen thrakischen Steppen heranziehenden Ergenesu ab) überschwemmen ihre Wasser häufig die flachen Ufer. Die Maritza endet wie auch die Mesta in einem sumpfigen Delta. Der zweitmächtigste Fluß des ehemaligen Ostrumelien ist die Tundscha. Auf einer Bergschwelle entspringend, die vom Kalofer Balkan zum Karadscha Dagh zieht, läuft die Tundscha 125 km ostwärts, bis sie oberhalb Jambols nach Süden abbiegt und sich, in ihrem Endstück die Grenze zwischen Bulgarien und der Türkei bildend, bei Adrianopel in die Maritza ergießt. Einen weiteren wasserreichen Nebenfluß der Maritza stellt die Arda dar, die von der östlichen Rhodópe kommt, ostwärts sich bewegt und in ihrem 50 km langen Endlaufe mitsamt der ganzen Landschaft der Ostthrakischen Senke am Unterlaufe der Maritza nach dem Weltkriege an Griechenland fiel.

#### B. KLIMA, PFLANZENDECKE UND TIERWELT

Bulgariens Klima ist als osteuropäisch-kontinental zu bezeichnen. Ein Vergleich mit den ins Mittelmeer sich streckenden südeuropäischen Halbinseln, vor allem der benachbarten Apenninischen, läßt Temperaturen der Mittelmeerländer erwarten, liegt doch das Becken von Sofia auf gleichem Breitengrade ( $42^{\circ} 42'$ ) wie das nördliche Latium der italienischen Halbinsel, befinden sich doch Rustschuk oder Warna fast auf dem Kreis von Livorno und Nizza. Welch gewaltiger Unterschied ist aber zwischen der Durchschnittstemperatur von Rom und Sofia (Abb. 940), und wie verschieden sind Winter- und Frühlingsklima an der Riviera und an der nördlichen Schwarzmeerküste Bulgariens oder in den nordöstlichen Teilen des Bulgarischen Donaufellandes! Nizzas Jahresdurchschnittstemperatur ist um  $3,7^{\circ}\text{C}$  höher als die von Warna, das Monatsmittel des Januar um  $5,6^{\circ}$ . Rom zeigt im Januar  $6,5^{\circ}$  mittlere Wärme, Sofia  $-2,7^{\circ}$  Kälte. Das ist eine Wintertemperatur, wie sie das  $12^{\circ}$  nördlicher gelegene ostpreußische Königsberg aufweist.

Es sind mehrere Umstände, die Bulgariens Klimabeschaffenheit beeinflussen: das Vorwiegen gebirgiger Gegenden, dann die eisigen Nordostwinde, die zu den hohen Wintertemperaturen weiter Teile Nordbulgariens führen, und weiterhin der Abschluß von breiten Streifen des bulgarischen Landes gegen die linden Westwinde durch die südlichen Gebirgskämme. Die hohen Mauern der Rila und der Rhodópe halten die warmen südlichen Winde fern, die aus dem Mittelmeerbecken heranstreichen. Ein Beweis für das kontinentale Klima sind die starken Unterschiede zwischen den höchsten und niedrigsten Wärmegraden. In Burgas, wo das Meer noch einigermaßen ausgleichend wirkt, ergibt sich für die Durchschnittswerte eine Differenz von  $21,7^{\circ}$  (Januarmittel  $1,1^{\circ}$ , Julimittel  $22,8^{\circ}$ ), in Sofia  $23,2^{\circ}$  ( $-2,7^{\circ}$  und  $20,5^{\circ}$  berechnet für 1900 bis 1909), in Philippopel schon  $23,6^{\circ}$  ( $-0,1^{\circ}$  und  $23,5^{\circ}$ ), in Plewna gar  $25,3^{\circ}$  ( $-2,2^{\circ}$  und  $23,1^{\circ}$ ). In Kazanluk trat im Jahre 1905 zwischen den Jahrestemperatur-extremen (höchstes Maximum  $37,1^{\circ}$ , niedrigstes Minimum  $-18,3^{\circ}$ ) der gewaltige Unterschied von  $55,4^{\circ}$  auf. Plewna hat den höchsten Hitzegrad aufzuweisen,





940. Temperaturvergleich zwischen Nizza, Rom, Warna und Sofia.

der von 1890 bis 1915 überhaupt im Lande gemessen wurde, nämlich  $41,8^\circ$  am 7. August 1896.

Heftige Schneefälle sind im Balkan und in der Rhodópe häufig und können tagelang die Pässe sperren. Die harten Winter der Haemusgegenden (Balkangebiet) waren schon den Griechen und Römern bekannt. Im Donautieflande beginnt sich die Schneedecke im November auszubreiten, um Ende Februar oder Anfang März zu verschwinden. Lange lagern die Schneemassen in den Gebirgen (Bild 977). Während sich eine den Sommer überdauernde Schneelage im Balkan nicht findet, sind Firnflecken, die sich bis zu neuen Schneefällen erhalten, auf den höchsten Bergen der Rila, namentlich in seinen westlichen Teilen, ziemlich häufig.

Ganz besonders stark unterscheidet sich das Klima Nordbulgariens von dem Südbulgariens. Die Balkankette schützt letzteres vor den Einflüssen der Nord- und Nordostwinde. In Südbulgarien kann die Sommersonne ganz der geographischen Breite entsprechend wirken. So finden wir hier kürzere und mildere Winter und wärmere Sommer. Unter den besonders heißen Strecken Thrakiens sind zu nennen das Becken von Sliwen, die Landschaft von Stara-Zagora und vor allem die Niederungen der Maritza. Letztere können überhaupt als die heißesten Zonen Bulgariens gelten. Hier werden denn auch subtropische Pflanzen, wie Reis, Baumwolle und Sesam, gebaut. Die durchschnittliche Jahrestemperatur dreier wichtiger Orte der Thrakischen Ebene, berechnet für die Jahre 1901 bis 1907, war:

für Tatar-Pasardschik (210 m)	$11,6^\circ$
„ Philippopel (160 m)	$12,2^\circ$
„ Sadowo (150 m)	$11,9^\circ$

Schneereiche, lange und kalte Winter hat Südwestbulgarien. In diesen zentralen Landschaften macht sich der Kontinentalcharakter des Klimas am deutlichsten bemerkbar. Die Sommer sind in Westbulgarien im allgemeinen kühl und regenreich. Ziemlich allgemein haben wir das Niederschlagsmaximum im Sommer, das Minimum im Herbst; im Westen verschiebt sich letzteres mehr gegen den Winter. Auch die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge zeigt, daß wir es mit keinem mittelmeerischen Klima zu tun haben.

Die erheblichen klimatischen Verschiedenheiten der einzelnen Teile Bulgariens sind vielfach auch durch örtliche Lage und Umgebung bestimmt; doch wird man eine Scheidung in eine Reihe von klimatischen Provinzen treffen können, die sich zum Teil mit den Pflanzenzonen decken: 1. die schmale Pontusküste, 2. das breite Balkanvorland der Donautafel, 3. die Gebirgslandstreifen des Balkans und der Rhodópe, 4. die Gebirgslandschaften des Südwestens, 5. die von drei Seiten von Gebirgen umschlossene Maritzaniederung.

Einem einheitlichen Pflanzengebiete läßt sich Bulgarien nicht zuschreiben. Alle Nachbarzonen greifen auf das Land über. Die mitteleuropäische im Norden, Nordwesten und Westen, die osteuropäische im Nordosten und Osten und die mittelmeerische



im Südosten und Süden. So finden wir manche Pflanzenarten Transsilvaniens und der Dinarischen Alpen im Balkan wieder, desgleichen solche des Kaukasus und der Steppen Südrußlands. Die mittelmeerische Pflanzenwelt mit ihren Charakterpflanzen, den Öl- und Zitronenbäumen, dem immergrünen Eichenbuschwerk (Kermes- und Valoneaeiche, desgleichen die immergrüne Galläpfel-eiche), stellenweise auch mit Myrte und Lorbeer, desgleichen mit der Reis- und Baumwollpflanze beherrscht den Südosten an der Maritza unterhalb Philippopels und an der Küste des Schwarzen Meeres.

Rücksichtslose Abholzung zu Feuerungszwecken, namentlich auch zur Unterhaltung der Bergwerksbetriebe, ferner das Abweiden der Hänge durch Ziegen und Schafe, das mit der Ausbreitung der Türken im Süden und Nordosten besonders stark einsetzte, dazu das brutale gelegentliche Niederbrennen ganzer Wälder bei Erhebungskämpfen zwischen Bulgaren und Türken haben ansehnliche Lücken in die Waldbestände gerissen. Diese mußten immer größer werden, da jegliche Aufforstung unterblieb. Immerhin gibt es noch üppige Wälder an den Südhängen des Balkans, auf dem Mittelgebirge und in der Rhodópe. Zwischen Razgrad und Dobritsch unterbrechen mächtige Sommer-eichen und Eichengebüsche des „Deli Orman“ (türkisch „toller, spukhafter Wald“) die dünnen Graswiesen und Ackerstreifen der nordöstlichen Donaufafel. Im wesentlichen haben wir ein mitteleuropäisches und ein mediterranes Pflanzengebiet zu scheiden. Die Grenze zieht sich von Konstanz über Sliwen und Stara-Zagora ins Maritzabecken bis Philippopel, verläuft längs der Nordabdachungen der Rhodópe zur unteren Arda und geht, wieder westwärts ausbiegend, längs des Nordfußes des Kartal-Dagh in ziemlich gerader Linie über Mesta und Struma zum Nordufer des Doiransees (Abb. 849).

In Bulgarien reicht die südliche Vegetationsgrenze der Tanne und Fichte bis zur Ossogowska planina, zur mittleren Struma und Mesta und verläuft dann nordostwärts zur Einmündung des Szlúk in die Maritza und weiter nach Sliwen und Razgrad. Die nördliche Vegetationsgrenze von *Plantanus orientalis* bewegt sich auf einer Linie, die von Messemwrija über Jambol und Philippopel nach Köprülü (Veles) am Wardar zu ziehen ist.

Die Tierwelt Bulgariens zeigt keine Eigenart und keinen auffallenden Reichtum. Es treten fast die gleichen charakteristischen Typen auf wie in den Karpatenländern und auf der gesamten Südosteuropäischen Halbinsel. Zu den Haustieren gesellen sich wie in den meisten Gebieten Südeuropas die ausdauernden und in ihrer Nahrung genügsamen Esel und Maultiere, dazu der Büffel. Wie in den Bergwäldern Siebenbürgens, hat gar nicht selten der Bär in den bulgarischen Waldgebirgen seine Zuflucht. Bär und auch Wolf reißen mitunter erhebliche Lücken in die Herden der Berghirten. An die Einöden Mesopotamiens erinnert im Südwesten des Landes, vor allem im Strandscha-gebirge, häufig der Schakal, dessen heiseres Gebell in den Ebenen Thrakiens weithin vernehmbar ist. Die Vogelwelt ist reich und vielseitig. Der Fischfang ist in den Flüssen wie im Meere wenig in Schwung, obschon die Wasser zahlreiche Fischarten bergen.

### C. BEVÖLKERUNG UND BESIEDLUNG

Das Bulgarentum sitzt geschlossen in den ebenen und in den hügeligen Strichen Donaubilgariens vom Timok bis zur Jantra, an den Nordabhängen des Balkans vom Gradski und Kula bis Elena, an dem oberen Isker und an seinen Zuflüssen, an der oberen Struma und in den Tälern ihres Wassernetzes, in den westlichen und zentralen Strichen der Sredna gora und in der westlichen Rhodópe. In den Verwaltungsbezirken von Belogradtschyk, Berkowitza, Orchanie, Tetewen, Trojan, Gabrowo, Trnowo, Dre-nowo zählte man 1893 mehr als 95 v. H. Bulgaren. In Gabrowo waren es 99,6 v. H. Östlich von Elena liegen rein bulgarische Landschaften nur im Gebirge.

Die Psyche eines Volkes hat so zahlreiche Einzelzüge, wird durch so viele Triebfedern bewegt, daß es nicht leicht wird, sie auf bestimmte Formeln zu bringen.



Was uneingeschränkt dem Bulgaren hohen und niederen Standes an Vorzügen zuerkannt werden muß, sind Fleiß, Ernst zur Arbeit, Ausdauer und Sparsamkeit, Nüchternheit und hohe Vaterlandsliebe. Letztere ist geradezu zum Opfersinn ausgeprägt, wie das aus dem politischen Drucke erklärlich wird, der auf den Bulgaren durch Jahrhunderte lastete. Den beweglichen und zu heiterer Lebensauffassung geneigten Völkern des Westens erscheinen die Bulgaren wohl düsterer und schwerfälliger als gerade uns Deutschen, die wir selbst an Bedächtigkeit viel und an Lebensfrohsinn weniger besitzen. Auch das hohe Bildungsbedürfnis, dem man ziemlich unter allen Klassen und Lebensberufen begegnen kann, desgleichen die gemeiniglich anzutreffende Achtung vor ge-  
diegenem Wissen heimelt den Deutschstämmigen beim Bulgaren besonders an. Jenen unstreitig guten Seiten stehen natürlicherweise auch solche gegenüber, die weniger für den Bulgaren einnehmen. Unter diesen fällt zunächst auf ein angeborenes lebhaftes Mißtrauen gegen seinen Nächsten, vor allem aber gegen den Fremden; Starrsinn und jähes Aufflackern von Zorn zeigen sich ebenfalls vielfach beim Bulgaren in starker Ausbildung.

Das Volkstum hat in den Zeiten der Unterdrückung in den gebirgigen Gegenden Zuflucht gesucht und dort Lebenskraft entwickelt. Allmählich rückte es im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte wieder in die Ebenen hinab und gewann dort seine alten Sitze zumeist wieder. Die türkischen Grundbesitzer selber waren es, die alsbald die geschickten und rührigen Bulgaren zur Bearbeitung ihrer Güter heranriefen.

Die Lebensführung der Bulgaren ist im allgemeinen bescheiden, selbst unter den vermögenden und durch Bildung und politischen Einfluß hochstehenden Schichten. Die Kost ist ziemlich einfach. Der Landmann liebt das Viel, nicht das Vielerlei.

20 v. H. der Gesamtbevölkerung Bulgariens machten 1905 die Fremdrassigen aus. Unter diesen standen die Türken mit 12 v. H. voran. Dieser Prozentsatz aber bedeutet nur einen Rest der türkischen Bevölkerung, die ursprünglich auf bulgarischem Boden durch planmäßige und zufällige Kolonisation Fuß gefaßt hatte. In Ost-rumelien betrug die Zahl der Türken noch 1885: 20,5 v. H. (200 488), auch im Fürstentum rechnete man 1881: 26,3 v. H. (527 284 Seelen). In der Namengebung von Berg, Tal, Fluß und Ortschaft haben türkische Herrschaft und türkisches Sprachgut in Bulgarien starken Einfluß genommen.

Der Prozentsatz der türkischen Bevölkerung im vereinigten Bulgarien war:

1888: 19,3 v. H. (oder 607 331 Köpfe)	1905: 12,3 v. H. (oder 497 818 Köpfe)
1893: 17,2 „ „ 569 728 „	1910: 9,7 „ „ 446 000 „
1900: 14,2 „ „ 530 275 „	1920: 11,0 „ „ 520 000 „

Nächst den Türken bilden die Griechen einen nicht unerheblichen Bestandteil der Bevölkerung Bulgariens. Ihre Zahl hat sich aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, vor allem in den Donaustädten, vermindert. Sie ging z. B. von 1905 bis 1910 von 69 000 auf 48 000 (1920: 42 000) zurück. Die Ursache der Auswanderung war zum Teil die griechenfeindliche Bewegung, die im Lande einsetzte, als Bulgarien seine Rassengenossen in Südmakedonien von den Griechen terrorisiert sah (1904 bis 1907). Doch blieb eine Anzahl von Gemeinwesen an der Küste des Schwarzen Meeres (Anchialos, Messenwrija, Soziopolis [bulgarisch Sozopol]) bestehen.

Numerisch stehen die Juden (1920: 43 000) den Griechen fast gleich, erreichen sie aber bei weitem nicht an Einfluß und kultureller Bedeutung. Die spanischen Juden erhielten erst seit 1875 durch russische und ungarische Juden Zuwachs. Ein Viertel bis ein Drittel der Juden Bulgariens lebt in Sofia. Bruchteile fremder Bevölkerung sind ferner die Rumänen (in Altbulgarien 1910: 80 000, 1920: 57 000), Armenier (1920: 12 000), Zinzaren, auch Kutzovlachen oder Aromunen genannt (4 000, nach anderen Angaben 10 000) und Zigeuner (1910: 130 000, 1920 nur noch 98 000). Die Armeniereinwanderung ist zum Teil alten Datums. Neue Scharen, vor allem nach Warna, brachten die Armenierverfolgungen in der Türkei der Jahre 1894 bis 1906, zuletzt wieder während des Weltkriegs. — Die Rumänen sitzen in größter Zahl auf dem bulgarischen Donauufer, vor allem in der Gegend von Widin, und zwar in regsamen Ackerbaudörfern. Eine ethnische Grenze zwischen Donaubulgarien und der Dobrudscha



ist kaum zu ziehen. Von einer Vorherrschaft rumänischer Bevölkerung in der Dobrudscha kann nicht die Rede sein. Nur der Norden beherbergt infolge rumänischer Einwanderung und Kolonisation der letzten 25 Jahre starke rumänische Volksteile. Sonst sind tatarische, gagauzische, griechische, jüdische, bulgarische, rumänische und deutsche Elemente bunt durcheinandergewürfelt. An Pomaken (s. u.) zählte man 1920 etwa 88 000.

Daß in der Dobrudscha deutsche Ackerbauer Fuß gefaßt und blühende kleine Dörfer geschaffen hatten (am bekanntesten ist Atmagea), wurde erst im Weltkriege weiteren Kreisen Deutschlands bekannt. Nur die kleinere Zahl derselben liegt in der bulgarischen Dobrudscha. Beachtenswert ist dagegen das deutsche Element im Kernlande Bulgariens. Nicht unansehnliche städtische Kolonien haben wir in Sofia, Philippopol und Rustschuk. Es bestehen hier deutsche Schulanstalten, die auch von Kindern bulgarischer Nationalität gern besucht werden. Dazu siedeln in Nordbulgariens, was wenig bekannt ist, an verschiedenen Orten (bei Plewna, Schumla und bei Bjela Slatina) deutsche Bauern, insgesamt etwa 750 Seelen. Sie kamen zwischen 1896 und 1900 teils aus den deutschen Dörfern der Dobrudscha, teils aus solchen des ehemaligen Südungarn.

Eine Sonderstellung nehmen die mohammedaniserten Bulgaren ein, die als Pomaken bezeichnet werden. Die Übertritte begannen stark zu Beginn des 16. Jahrhunderts, häuften sich unter dem Einfluß des Großwesirs Mohammed Köprülü um die Mitte des 17. Jahrhunderts und setzten sich bis ins 18. Jahrhundert fort. Volksetymologisch will man Pomak aus dem Worte mak = Gewalt herleiten. Die Religion löste den inneren Zusammenhang zu ihren ursprünglichen Volksgenossen, ja machte sie öfter zu Eiferern gegen das Christentum. Die Hauptsitze der Pomaken sind die Grenzgebiete zwischen der Verbreitung des türkischen und bulgarischen Volkstums, also der Bereich der Rhodópe. Zwischen Struma, Arda und Mesta sitzt die Hauptmenge der Gesamtzahl von annähernd 90 000. Dicht geschart sind ihre Dorfschaften in den südlich von Peschtera und Stanimaka gelegenen Hochtalgaue. Die Bulgaren bemühten sich um die Christianisierung dieser Pomaken, sie schienen auch im Balkankriege hiermit Erfolge zu haben. Der Wiedereinzug der Türken in Adrianopel indessen führte manche der zum Christentum übergetretenen Pomaken wieder dem Islam zu. In jüngster Zeit wanderten Pomaken aus den Rhodópelandschaften mit den nach Kleinasien zurückkehrenden Türken aus. Ähnlich geschah es bereits vor Jahrzehnten mit den Pomaken Nordbulgariens an den Flüssen Ossam und Wit, wo heute ihre alten Wohnsitze fast vollständig verlassen sind.

Dem Bekenntnis nach gliedert sich die Bevölkerung Bulgariens folgendermaßen:

Bekenntnis	1910		1920	
	in Tausenden	v. H.	in Tausenden	v. H.
Griechisch-Orthodoxe . . . . .	3644	84,0	4062	83,8
Römische Katholiken . . . . .	32	0,7	34	0,7
Protestanten . . . . .	6	0,2	6	0,1
Armenisch-gregorianische Christen . . . . .	12	0,3	10	0,2
Israeliten . . . . .	40	0,8	43	0,9
Mohammedaner . . . . .	602	14,0	691	14,3
Andere . . . . .	1	.	1	.

Bulgarien besitzt seit Mitte der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts sein eigenes Exarchat der orthodoxen Bulgaren, das in Sofia seinen Sitz hat. Ihm zur Seite stehen Metropolitane in 11 bulgarischen Städten. Ein römisch-katholischer Bischof residiert in Rustschuk.



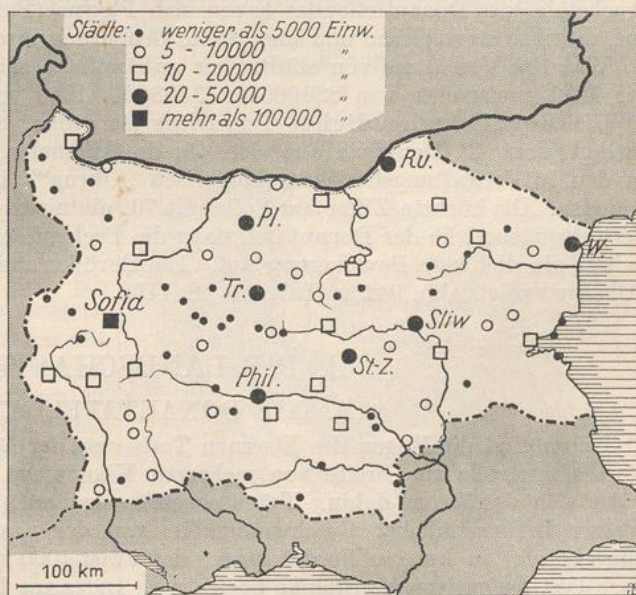
Die erste Volkszählung geschah in Bulgarien im Jahre 1887. Vorher waren statistische Erhebungen zu verschiedenen Zeiten — allerdings ziemlich ungenauer Art — und zwar 1880 im Fürstentum (2007000 Einw.) und 1884 in Ostrumelien (943000) vorgenommen worden. Kurz nach der Vereinigung beider Gebietsteile (1887) hatte Bulgarien eine Menschenzahl von 3154000 aufzuweisen. Da das Gebietsareal Bulgariens sich verschiedene Male änderte, lassen sich Vergleiche über die Vermehrung in den einzelnen Zeiträumen nicht geben. Die Zahlen verdeutlichen also lediglich den Machtzuwachs und die steigende Erfassung des bulgarischen Volkstums auf der von Bulgarien bewohnten Scholle.

Den Gang der wirklichen Bevölkerungszunahme erkennen wir an nachstehender Übersicht:

Zählungs-jahr	Bevölkerungszahl	Zählungs-jahr	Bevölkerungszahl
1887	3 154 000	1910	4 338 000
1892	3 311 000	1920	4 847 000
1900	3 744 000	1926	5 479 000
1905	4 036 000	1930 (Schätzung)	5 825 000

Während des Krieges ist den Auslandsbulgaren erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt worden. Zahlreiche Auslandsbulgaren hat — wenn wir von Makedonien absehen — Südrußland zu verzeichnen. Von ihnen lebten nach der russischen Statistik von 1897 noch 172659 in den Gouvernements Bessarabien, Cherson und Taurien. Noch größer ist die Zahl der in Rumänien Ansässigen (etwa 250000 einschließlich der in der rumänischen Dobrudscha wohnhaften). Sonst leben in Europa zerstreut nach den Schätzungen von Ischirkoff an 20000, indes 60000 außerhalb Europas ihren Wohnsitz haben. Auch in der Europäischen und Asiatischen Türkei dürfte eine ansehnliche Zahl von Bulgaren wohnen. In Übersee finden wir Bulgaren in den Vereinigten Staaten und in Argentinien, wo sie in der Viehschlächtereierfolge ihrer Geschicklichkeit in der Fleischkonservierung gesuchte Hilfskräfte sind. Nehmen wir als Makedo-Bulgaren die ethnisch und sprachlich den Bulgaren nahestehenden Bewohner Mittel- und Südmakedoniens hinzu, so vergrößert sich die Ziffer der Auslandsbulgaren erheblich; wir kommen also mit Ischirkoff auf eine Gesamtzahl aller Bulgaren von mehr als 5½ Millionen.

Ein Beleg für die starke Vitalität des Bulgaren ist die hohe Langlebigkeit; 1899 bis 1907 zählte man 900 Männer und Frauen im Alter von mehr als 90 Jahren. Hinsichtlich des natürlichen Wachstums ist den Bulgaren unter den Völkern der Südosteuropäischen Halbinsel jedenfalls das beste Horoskop zu stellen. Dafür spricht auch die durch Geburten entstehende Volksvermehrung. Der Geburtenüberschuß hat auch nach dem Kriege angehalten. Er betrug 1910: 78000, 1923: 84131, 1928: 86368 (= 15,3 v.H.). Besonders



941. Die städtischen Siedlungen in Bulgarien.



gering ist im Gegensatz zu anderen Ländern der Hundertsatz der toten geborenen Kinder. Im Jahre 1928 standen 1212 tot zur Welt Gebrachten 185 026 Lebendgeborene gegenüber. Auf 1000 Einwohner kamen 1924: 39,8; 1925: 37,0; 1928: 32,8 Geborene, an Verstorbenen: 1924: 26,7; 1925: 19,2; 1928: 17,5; alles für den numerischen Anstieg günstige Ziffern.

Auch in Bulgarien finden wir die in den meisten Staaten des O vorhandene Erscheinung des Übergewichts des männlichen Geschlechts über das weibliche (1920: 2 434 940 männlich, 2 426 499 weiblich), was angesichts der Verluste an Kämpfern der Kriegsjahre 1912 bis 1919 doppelt bemerkenswert ist.

Was die Bevölkerungsverteilung auf Stadt und Land betrifft (Abb. 941), so finden wir eine Großstadt (Sofia; 213<sup>1</sup>), zwei Städte von mehr als 50 000 (Philippopol; 85, Warna; 61), deren zehn zwischen 50 000 und 20 000 (Burgas; 31, Chaskowo; 26, Jambol; 23, Pasardschik; 22, Plewna; 29, Rustschuk; 46, Schumla; 25, Sliwen; 29, Stara-Zagora; 29 und Widin; 20) und 13 Orte mit 10 000 bis 20 000 Einwohnern. Bemerkenswert ist das rasche Wachstum Sofias, wie es sich in den letzten 50 Jahren vollzog. Die Stadt hatte 1881: 20 000, 1900: 68 000, 1910: 103 000 Einwohner. Eine ganze Reihe städtischer Ansammlungen liegt am nördlichen und südlichen Rande der Donautafel, andere am Südfuße des Balkans und Antibalkans, wenige nur, wie Chaskowo, Stanimaka, Samokow, am Nordfuße der Rhodópe. An beherrschenden Stellen der Durchbruchstäler des Donautieflandes bauen sich Plewna (Pleven) und Trnowo (Abb. 943) auf, die ihre strategische und historische Bedeutung ihrer Lage zu verdanken haben.

Was das Verhältnis von städtischer zu ländlicher Bevölkerung betrifft, so finden wir 1910 ein solches von 829 000 zu 3 508 000, 1920 von 1 025 000 zu 3 821 000.

Die Bevölkerungsdichte Bulgariens ist größer als die von Südslawien. Sie beträgt dort 48 Menschen auf den Quadratkilometer, in Bulgarien hingegen 53. In den 16 Verwaltungsbezirken (bulgarisch „Okrug“) ist die Dichte durchaus verschieden. Die höchste Ziffer hat Sofia mit 70, die niedrigste Paschmakli mit 25. Die Verwaltungsbezirke der Donautafel, dazu die Beckenflächen von Sofia und Küstendil weisen die dichteste Bevölkerung auf. Die Bevölkerungsverteilung auf die einzelnen „Okrugs“ zeigt Abb. 942 u. Tab. 19a, S. 1192.



942. Bevölkerungsdichte Bulgariens nach Verwaltungsbezirken.

## II. DIE LANDSCHAFTEN

### A. DAS DONAUTAFELLAND

Kaum sind die Engen des Eisernen Tores von der Donau überwunden, so wächst die Wasserstraße zur Breite von mehreren Kilometern an. Als lehmfarbene Masse wälzt sich der Strom dahin. Träge scheint sein Lauf, und doch bewegen sich seine Wasser in ansehnlicher Geschwindigkeit, von der Einmündung des Timok an bis Siliustria erst in kurzem Nordsüdlaufe, dann fast 1000 km in der Richtung von West nach Ost, Bulgariens Nordflanke begleitend. Indes zur Linken gleich einem unbeweg-

<sup>1</sup> Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1926 an.



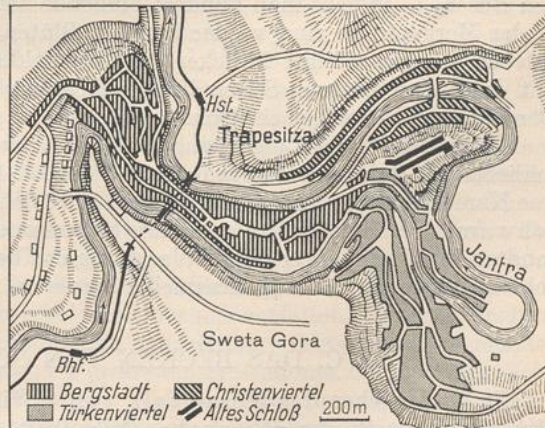
lichen Meere die walachische Niederung sich weithin auftut, ragen an klaren Tagen grell die kahlen, zumeist jäh abfallenden Kreidefelsen der bulgarischen Uferlinie auf. Wo ein Flußlauf mit seinem scharf eingengagten Bett zur Donau einfällt, taucht in länglichen Schluchten buschiges Grün hervor, ragen weiße Dächer und schlanke Minarets einer vereinsamten Moschee auf. Sümpfe und kleine fischreiche Seen, von den Sinkstoffen der Flüsse abgeschnürt, schieben ihre toten Wasserflächen vor den Uferstrand. Schon unterhalb von Widin lagern in dem geflechtartig sich gabelnden Ströme flache weidenbewachsene Eilande von langgestreckter schmaler Form.

Die an der Donau gelegenen Siedlungen Bulgariens klettern zumeist den Steilabsturz zur Kreidehochfläche hinauf, wo das feste Ufer eine beherrschende Lage oberhalb des Ufersumpfbodens bietet, oder sie schmiegen sich hart in die Schluchtengen der zur Donau einmündenden Fließchen und Bäche hinein. Das gilt für Lom-Palanka (14), den Hafen Westbulgariens, für Sistow (12), das der Verbindung des mittleren Bulgariens mit dem Strome dient, und weiter für Rustschuk (Russe; 46), dessen Verkehr nach Bukarest und Warna ausstrahlt. Weit sich dehnende Gemüse- und Erdbeerpflanzungen, in denen die gärtnerische Geschicklichkeit der Bulgaren sich betätigt, legen grüne Kränze um die meisten dieser Donaustädte. Oft begegnen wir kleinen Gruppen gepäckbeladener Menschen; es sind Bulgaren, die als Wandergärtner in die Fremde ziehen.

Steigen wir zur Donautafel hinauf, so liegt eine graugetönte Hochebene vor uns. Schwache Höhenwellen tauchen hier und da auf, doch sie verschwimmen vor dem in die Ferne gerichteten Blick mit dem fahlen Steppengewand der Umwelt. Selten finden wir in wassergebenden Senken hellen Baumschlag. Wo starker Baumwuchs Fuß gefaßt hat, sind es breitästige Birnbäume, die mächtige Schatten werfen. Auch einzelne kleine Wohnflächen bringen einiges Leben in die Monotonie der Tafellandschaft. Nähern wir uns ihnen, so dringt an das lauschende Ohr das knarrende Geräusch der schweren hölzernen Schöpfräder, die das Grundwasser zur Nahrung der Ackerstreifen an die Oberfläche bringen, von Zeit zu Zeit übertönt vom Anruf des Treibers der die Holzgöpel bewegenden Tiere. Die größeren Dorfschaften pressen sich in die Flußrinnen der Donautafel. Hier pulst menschliches Leben mit dem Geklapper von Mühlen, dem Scharren von Holzsägen, mit dem Gehämmer kleiner gewerblicher Betriebe. Die Hausfronten zeigen vielfach dicke Bündel roter Paprikaschoten und tiefgelber Maiskolben, die von den Balken der hölzernen Altane herabhängen. Schwerfällige Büffel wälzen sich in schmierigen Dorftümpeln.

Die bedeutsamste Stadt des Bulgarischen Donautafellandes, das in seinem Herzstück in den Vorbergen der mittleren Balkankette liegt, ist Trnowo (13, Bild 979), bedeut-

sam ob ihrer historischen Würde und ihrer malerischen Lage (Abb. 943). Brausend wälzt sich die Jantra um die Felsstufen, auf denen die Stadt sich aufbaut, und macht drei jäh sich wendende Kehren. Vogelnestern gleich hängen die Häuser auf den mit dichten Ginsterbüschen gepolsterten Bergrücken. Dicht ist das Gewirr der weithin sich ziehenden Behausungen, fast eine Siedlung von vielen tausend Seelen vortäuschend. Doch nach altem Bulgarenbrauch wohnt meist nur eine Familie in der Mehrzahl der Holzhäuser mit ihren vorspringenden schmalen Altanen, um die Kletterrosen ihr üppiges Gewinde legen. So



943. Lage und Wohngliederung von Trnowo.



herrscht in und um Trnowo Versonnenheit und Idyll. Weitläufig gebaut, von üppigem Grün umhegt, in enge gewundene Talsohlen gepreßt und von lebhaften Bächen durchbraust, ist auch eine ganze Anzahl anderer regsamer Balkanstädte, wie Gabrowo (9), Trojan u. a. In ihnen pulst gewerbliche Emsigkeit; herrschend sind die Verarbeitung einheimischer Wolle zu groben Tuchen, Messerschneiderei und andere Hausgewerbe.

#### B. DAS BALKANGEBIRGE (vgl. S. 829—833 und Abb. 938)

Schärfer heben sich bei unserem Marsche südwärts durch das Land der Bulgarischen Tafel allmählich die Konturen des Balkangebirges heraus. Aber vergeblich forscht der Blick nach alpinem Gepräge. Wenn wir zu den Bergrücken aufsteigen, stehen vor uns keine zackigen scharfen Grate und liegen keine dichten Schuttkegel zu ihren Füßen, wir entdecken keine ausgehobelten Mulden mit spiegelklaren Gletscherseen und selbst im Frühjahr keine tief reichenden Schneekränze mehr auf den Häuptern der Berge. Breitgewölbte Kuppen, die vielfach mit grünen Forsten von Eichen und Buchen überzogen sind, ziehen in langen Reihen dahin. Und wo sanfte baumlose Hänge stehen, tragen sie Wiesen und Weiden. Hier und da stoßen wir auf eine dürftige Rasthütte, eine sogenannte „Kolibi“, in der die Eisenringe an der Wand des Nachts die Kienspanfackeln fassen. Selbst die höchsten Berge des mittleren Balkans, so der Jumrukschal (türkisch „Faustalm“), tragen auf Schultern und Rücken saftige Almen, von denen die Glocken der Schafherden hell ins Tal klingen. Nur wo Flußdurchbrüche ihre tiefen Furchen ins Gebirge graben und wassergeschwellte Bäche über die Abhänge rollen, zeigen sich von Wildwassern durchzogene Schluchten, die von hohen Steilwänden umrahmt und von mächtigen Gesteinstrümmern übersät sind.

Oberflächenform, Klima, Vegetation und Wohnform unterliegen plötzlichem Wechsel, wenn wir vom Steilabfall der mittleren Balkankette in das Land an seinem Südfuße hinabsteigen, sei es vom Schipka-, sei es vom Trojanpasse. Gelbe Saaten wogen da in den Talkesseln von Kazanlık und Karlowo. Schillernde Wasserbänder bilden Strjema und Tundscha. Gewaltige Nußbäume spannen ihre Kronen, blauübersprenkelte Fliederhaine umsäumen die Ortschaften mit ihren roten Ziegeldächerflecken. Eichenbuschwerk, zwischen dem das Wildschwein seine Schlupfwinkel hat, bekleiden die Rücken der vor uns sich reihenden Mittelgebirge. Und ein schwerer Duft blühender Rosengärten zieht zu den Höhen hinauf. Tauchen wir in dies Rosenland Bulgariens ein, so scheinen alle Wohlgerüche und Farbtöne des Morgenlandes sich vor uns aufzutun. Ein Schwall zartester wie üppigster Tinten von Rosa und Rot liegt zur Blütezeit über den Büschen. Pflückt man hundert blühende Zentifolien am Abend von einem Busch, in der Morgenfrühe sind wieder hundert Blüten erwacht. In den Wochen der Ernte beleben Scharen eifriger Pflücker die Rosenfelder. Körbe und Schürzen füllen sich mit duftenden Lasten. Selten begleitet Gesang dies Tun der Mädchen und Frauen. Der Bulgare ist weniger ein frohsinniger, als ein stiller und ernster Arbeiter.

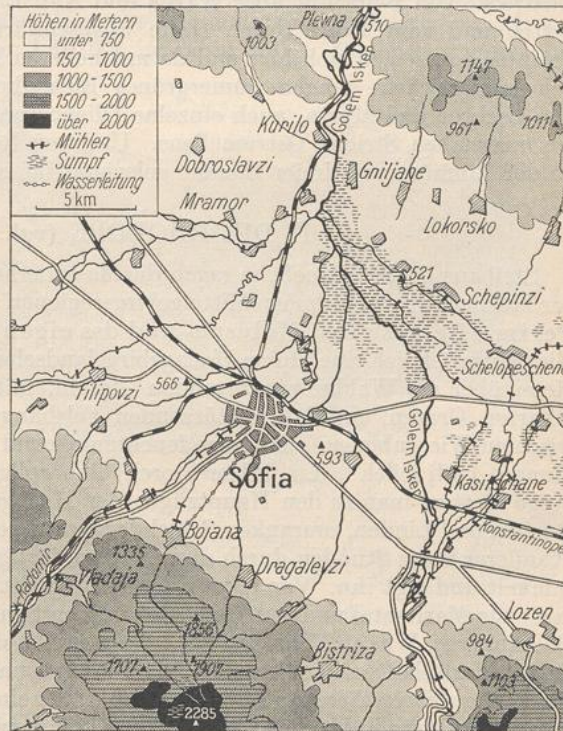
Der Reisende, der Bulgarien auf der das Land vom kontinentalen Europa her erschließenden Bahnspur Belgrad-Pirot-Zaribrod-Sofia betritt, hat zunächst das trostlose Karststück des Dragomanpasses vor sich. Schon 1566 sah der Schwabe Hans Dernschwam, der Begleiter des zum Hofe Suleiman des Großen reisenden Kaiserlichen Gesandten Busbeck, als er seinen Weg durch das Becken von Sofia und über den Paß der Ichtimanska gora in die Maritzaniederung nahm, das Land hier als „steinig und öde“.

#### C. DAS BECKEN VON SOFIA (vgl. S. 832)

Ein Wahrzeichen des Kesseltals von Sofia (Sofija; Abb. 944) ist die gewaltige Pyramidengestalt der Witoscha (Bild 980). An trüben Frühjahrs- und Spätherbsttagen ballen sich riesige Wolkengebilde um seine Bergmasse und stem-



peln sie zur drohenden düsteren Erscheinung; nicht unberechtigt heißt ihre über wiesenartigem Gipfelplateau stehende höchste Erhebung der „tscherne vrh“, d. i. der „schwarze Gipfel“. Doch zur Sommerzeit fließen Lichtströme bei Sonnenauf- und -untergängen um Scheitel und Hänge, die auch die sonst so starren Weide-, Wiesen- und Sumpfflächen des Sofioter Beckens heller und freundlicher erscheinen lassen. Ein Blick auf Sofias Stadtfeld (213, Bild 981) bietet uns ein buntes Vielerlei roter Dächer, weißer Häuserfronten, dunkler Baumgruppen, die aus öffentlichen Gärten winken, und als wirkungsvollstes Wahrzeichen des Stadtbildes die leuchtenden goldenen Kuppeln der stolzen Alexander-Newski-Kirche. Sofia ist nicht mehr die ruhige behagliche Stadt, wie sie es vor 25 Jahren war. Zwar treffen wir noch auf manche ärmliche Vorstadtbaracken, indessen sind solide zweistöckige Häuser gegenwärtig das Hauptkennzeichen der breiten neuangelegten Straßen aus der Zeit des werdenden Königreiches. Neubauten aller Art, private fünfstöckige Wohnhäuser und manche stattliche öffentliche Gebäude drängen sich aber heute auffallend hervor. Und eine geschäftige Unrast, ein Aufquellen neuer Volkskräfte, ein Wille zu zäher Arbeit, zur Eroberung einer kulturellen Eigenart offenbart sich vornehmlich in der bulgarischen Metropole, die vor allem dank ihrer unvergleichlich günstigen Verkehrslage zur ersten Großstadt der Südosteuropäischen Halbinsel sich emporgeschwungen hat.



944. Die Lage von Sofia.

#### D. DIE MARITZANIEDERUNG (vgl. S. 835)

In eine Zone landwirtschaftlichen Reichtums gelangen wir, wenn wir vom Ich-timanpaß zur Maritzaniederung hinabsteigen. Zahlreiche Bewässerungskanäle ziehen schmale Furchen durch das fette Lößfruchtland, das Baumwollstaude, Mais, Tabak, Reis, Anis und Sesam trägt. Die Ortschaften liegen verstreut in buschigen Hainen von Walnuß-, Kastanien- und Kirschbäumen. Ein bleierner Himmel hängt in den Sommermonaten über dem sonnengesegneten Schwemmland der Maritza. Der regierende Mittelpunkt Ostrumeliens ist Philippopel (Plovdiv; 85). Drei rauhe, aus der Ebene auftauchende Syenitkegel sind das Zeichen der Stadt. „Trimontium“ benannten die Römer den Ort. Aufstrebendes Leben hat auch hier sich entfaltet. Moderne Straßenzüge sind erstanden und verdrängen allmählich unscheinbare Gassen und bröckelndes Mauerwerk aus der Türkenzeit. Die nackten grotesken Felsendome, die massige, leicht zur Ebene sich neigende Stadt, die breitästigen Platanen ihrer Baumalleen, das langhin gebreitete blitzende Band der Maritza bieten dem Beschauer, der von einem der südlichen Höhenzüge an sie herantritt, ein fesselndes Stadtgemälde.



## E. BULGARIENS KÜSTE (vgl. S. 835)

Selten sonnenfreudig und zu Gaste ladend bietet sich Bulgariens Meeresküste mit ihren steilwandigen Klippenzügen und den vorgelagerten dichtgesäten Steinwällen, über die sich der Wasserschwall des durch häufige und starke Nord- und Nordostwinde schnell erregten Schwarzen Meeres stürmisch und zischend stürzt. Eine dürftige Vegetation, vor allem dicht sich scharende Stehdornbüsche, im Frühling von flammend gelben Blüten überzogen, klammert sich auf der nördlichen Ödstrecke von Baltschik über Warna und Kap Emine an die kahlen Felsen. Dünenketten und vom Meere durch Haffe abgeschnürte, von Salzkristallen überkrustete Teichflächen zeigen sich hier und da mit helleren Lichtern. Nach Süden zu, namentlich landeinwärts, tragen immergrünes Eichenbuschwerk, dazu freundliche Polster von Lorbeer und Myrte, auch einzelne Oliven- und Zitronenbäume frischere Züge in die meernahen Striche Ostrumeliens. Und von Rebenhügeln umrahmt baut sich die an der Einmündung dreier Limane gelegene Hafenstadt Burgas (31) auf.

## F. DIE RHODÓPE (vgl. S. 833—835)

Steil aus der Maritzaebene ragen die Massenerhebungen der verschiedenen Gruppen der Hochgebirgs- und hohen Mittelgebirgsregionen auf, zu denen das Rila- (Bild 977), Perim-, Belassitza-, Malesch- und das eigentliche Rhodópegebirge gehören. Hier entfaltet sich eine alpine Hochgebirgslandschaft mit zahlreichen, mehrere hundert Meter über die Waldgrenze ragenden Gipfeln, mit langgezogenen Kammpartien, mit scharfen Graten und jäh abstürzenden Felshängen. Dazwischen lagern Kessel von frischem Wiesenboden, auf dessen feuchtem Grund Reihen von Störchen (im türkischen Munde „hadj leilek“, d. i. Pilger Storch) einherpilgern. Über gehölzüberwucherte Vorberge klettert man zu den Hauptzügen der Hochgebirge. Den engen Pfad beschatten Buchen und Linden, umranken Schlehdorngesträuch und wilde Reben. Dann zieht der Wanderer lange Stunden durch dunkle urwaldartige Fichtenbestände. Eine große Einsamkeit umfängt ihn. Von einer offenen Bergtrift aus eröffnet sich der Blick auf das lachende Maritzatal und auf die gleich blauen Schatten am fernen Himmel stehenden Balkanberge. Was an Menschen uns entgegentritt, sind rauhe Gesellen aus den spärlichen Gebirgsdorfschaften der Pomaken in schwarzen und roten Gewändern, die Bretter und Stämme auf ihren Tieren talabwärts führen, oder ein paar walachische Wanderhirten, die, von einem Besuch der nächsten Siedlung kommend, zu ihren Herden zurückkehren.

Eine Hochgebirgslandschaft mit wechselnder Szenerie eröffnet sich uns, wenn wir ins Inner- der Rhodópeketten eindringen. Da stehen von eiszeitlichen Gletschern eingemeißelte Nischen, da lagert mächtiger Moränenschutt, glänzen moosgrün oder azurblau, von dunklen Waldteppichen oder vom widerstrahlenden klaren Himmel gefärbt, eisige Karseen, die in ganzen Gruppen stufenförmig übereinanderlagern. Steinadler ziehen hoch über den Gipfeln ihre Kreise. Ein paar Vogelstimmen, das Rieseln unter großen Blöcken niederrinnender Schneewässer, das Aufschlagen fallender Steine, vom Fuß einer flüchtigen Gazelle bewegt, sind die wenigen Geräusche in dieser Hochgebirgseinsamkeit.

Feierliche Stille umfängt in der Rhodópe auch das von dichten Buchenwäldern umlagerte Rilakloster. Vier Stockwerke hoch baut sich der mit Türmen bewehrte, einer mittelalterlichen Burg ähnliche Bau in einem schmalen Taleinschnitt auf. Von einem geräumigen Hof geschieht der Eingang in die mehr als dreihundert Zellen, in denen an den hohen Festen tausend und mehr andächtige Pilger unentgeltlich Aufnahme finden. In der an Stickereien und Heiligenbildern reichen Klosterkirche ruht der große bulgarische Volkserzieher und Schriftsteller Neophyt Rilski. Eine besonders innige Verehrung gilt heute diesem Toten, da nach der Demütigung des letzten Krieges die Sehnsucht nach dem Aufbau eines neuen Bulgariens die Herzen inbrünstiger schlagen läßt.



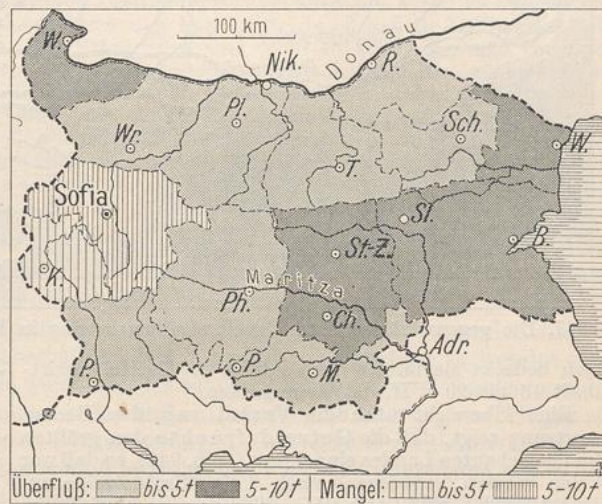
### III. WIRTSCHAFTLICHE UND STAATLICHE VERHÄLTNISSE

#### A. WIRTSCHAFT, HANDEL UND VERKEHR

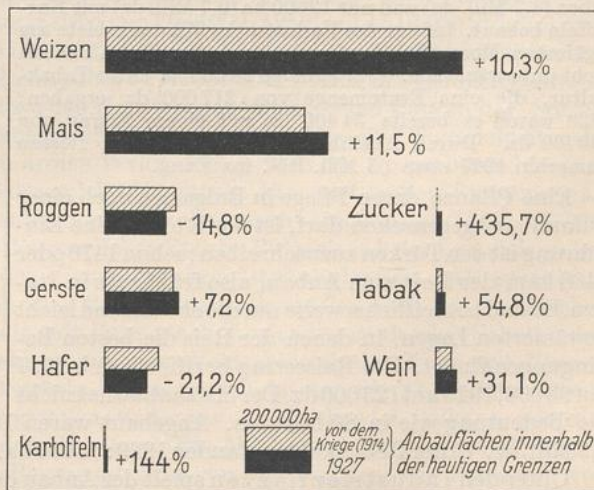
Landwirtschaft und Viehzucht. Bulgarien ist wie die übrigen Staaten der Südosthalbinsel und wie die Vorderasiens ein reines Agrarland. Überblicken wir die Berufsgliederung, so zeigt sich, daß drei Viertel, ja fast vier Fünftel der bulgarischen Bevölkerung sich durch Zweige landwirtschaftlichen und verwandten Erwerbs nähren, so durch Gärtnerei, Weinbau und Forstwirtschaft. Erwerbstätig in Land- und Forstwirtschaft wie Fischerei waren 1920: 2 143 010 (gegen 1 820 801 im Jahre 1910). Daneben standen nur 210 055 (1910: 180 309) in Industrie und Bergbau, 103 590 (96 113) in Handel und Verkehr, 72 969 (54 312) im öffentlichen Dienst und in freien Berufen sowie 18 812 (22 439) in häuslichen Diensten.

Von der Gesamtfläche Bulgariens stehen mehr als ein Drittel unter landwirtschaftlicher Kultur. Der Rest des nutzbaren Landes fällt auf Wiesen, Weiden und Wälder. Steriler Boden ist zu 26 v. H. vorhanden. Die Wälder bedecken 28 v. H. des gesamten Landareals; das ist etwas weniger als in Südslawien (30,5 v. H.), aber ein Mehr gegenüber Rumänien (24,5 v. H.).

Die Zunahme der bebauten Fläche war von Jahrzehnt zu Jahrzehnt beträchtlich. Die Zusammensetzung des privaten Grundeigentums offenbart den vorwiegend bäuerlichen Besitz. Auf Besitzflächen von 2 bis 100 ha entfällt der recht hohe Satz von 87,5 v. H. Der agrarstaatliche Charakter des Landes wird auch durch den Anteil der landwirtschaftlichen Produkte an der Ausfuhr veranschaulicht (Abb. 952). Die Landwirtschaft ist die Hauptquelle des Wohlstandes in Bulgarien. In den letzten Jahrzehnten wurden die Kulturen mancher neuer Pflanzen eingeführt, vor allem von Futterpflanzen, Hülsenfrüchten und Zuckerrüben, die Anbauflächen anderer stark vermehrt (Abb. 946). Der extensive Wirtschaftsbetrieb machte teilweise einer immer intensiveren Bewirtschaftung Platz. Die Technik der Landwirtschaft hob sich durch Einführung moderner Geräte und Maschinen. Die Brache ging von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zurück.

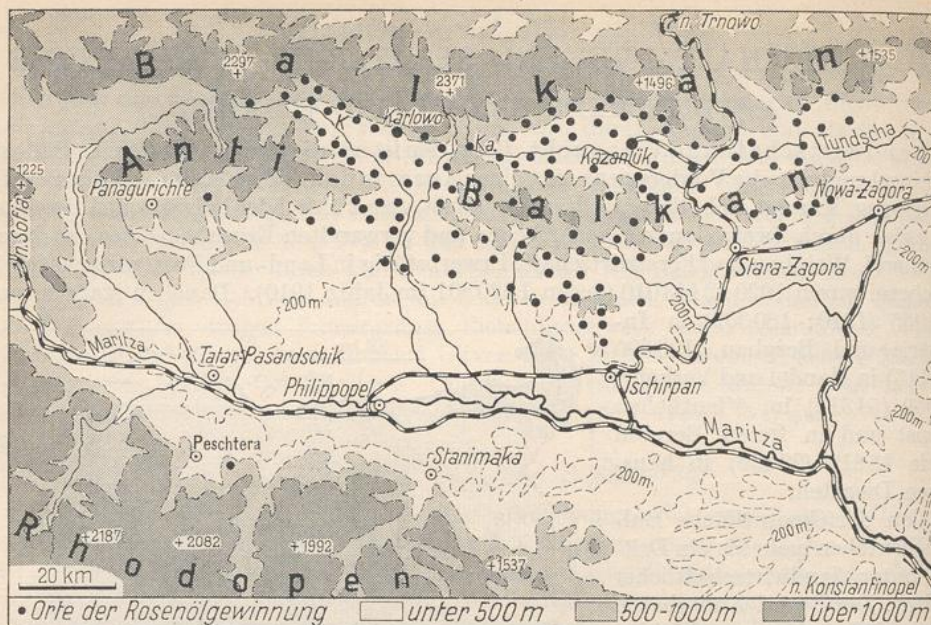


945. Überschuß- und Zuschußgebiete Bulgariens für Brotgetreide.



946. Entwicklung und Umstellung der bulgarischen Landwirtschaft im Vergleich der Anbauflächen von 1914 mit denen von 1927.





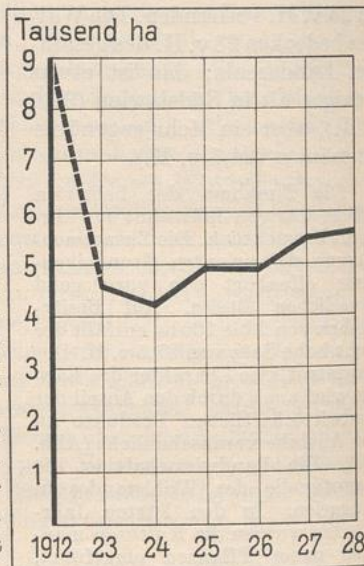
947. Die gegenwärtigen Sitze der Rosenölgewinnung in Bulgarien. K = Klissura, Ka = Kalofer.)

Doch bedeckt sie immer noch infolge der Dreifelderwirtschaft 15 bis 20 v. H. des Ackerlandes.

Eine Übersicht über die Verteilung der Bodenbenutzung zeigt, daß die Getreidefrüchte den größten Teil des bebauten Landes einnehmen (Abb. 946), so daß nur in den Westen, vorwiegend nach Sofia, Brotgetreide zugeführt werden muß (Abb. 945). 1928 wurden 1 125 000 ha mit Weizen (Ernteertrag 13,8 Mill. dz), 194 000 ha mit Roggen (Ertrag 2,3 Mill. dz), 243 000 ha mit Gerste (3,4 Mill. dz), 119 000 ha mit Hafer (1 047 000 dz), 15 000 ha mit Zuckerrüben (1,7 Mill. dz) und nur 12 000 ha (0,7 Mill. dz) mit Kartoffeln bebaut. Infolge des Verlustes der Küstengebiete am Ägäischen Meere fiel der Gewinn aus dem Tabakanbau nicht unbeträchtlich. 1927 standen 24 000 ha unter Tabakkultur, die eine Erntemenge von 217 000 dz ergaben; 1929 waren es bereits 34 400 ha mit einem Ertrag von 249 700 dz. Durch Ausfuhr von Tabakblättern flossen immerhin 1927 etwa 65 Mill. RM. ins Land.

Eine Pflanze, deren Pflege in Bulgarien noch einer Zukunft entgegesehen darf, ist der Reis. Seine Einführung ist den Türken zuzuschreiben; schon 1470 oder 1480 kam der Reis zum Anbau, also früher als in Italien. Es sind begreiflicherweise nur die ebenen und leicht bewässerten Lagen, in denen der Reis die besten Bedingungen findet. Der Reisertrag bezifferte sich 1927 auf 93 000, 1928 auf 123 000 dz. Der Maisanbau hat nicht die Bedeutung wie in Südslawien. Angebaut waren 1929: 780 000 ha, geerntet wurden 9,2 Mill. dz. Unter Rebenkultur standen 1929: 74 000 ha. Erzeugt wurden 2,3 Mill. hl Wein.

Unter den Industriepflanzen spielt der Anbau der *Rosa damascena* Mill. und *Rosa alba* zur Gewinnung von Rosenöl in Bulgarien eine bedeutende Rolle (Abb. 947/48). Man zieht die Pflanzen in ziemlich dichten mannshohen Hecken auf leicht steinigem, wasser-durchlässigem, nicht zu feuchtem, lehmigem oder tonigem Boden, der sich am Bergesfuß



948. Die Rosenanbauflächen Bulgariens 1912 und 1923 bis 1928.



durch Gesteinsverwitterung gebildet hat. Oberhalb der Getreideäcker der Ebenen und unterhalb der Waldungen der Berge erstrecken sich die Rosenfelder. Es sind im wesentlichen die Südhänge des Balkans und die beiderseitigen Hänge des Antibalkans, in denen die Rosenzucht sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts entfaltet. Kalofer, Karlowo und Klissura sind dort die Hauptzentren der Rosenölgewinnung. Seit 1900 entstanden Rosenkulturen auch an den Nordhängen der Rhodópe in den Bezirken von Philippopol und Stanimaka, neuerdings weiter westlich im Bezirk von Peschtera. Die Werte der Rosenölausfuhr betragen 1927: 5,6, 1928: 7,2 Mill. RM.

Das Pflücken der aufgeblühten Rosen und Rosenknospen erfolgt in den frühen Morgenstunden; unter den Sonnenstrahlen verflüchtigt sich ein guter Teil des in den Rosen enthaltenen Duftes. Sie werden in die Destillerie, die sogenannte „gülpana“ (gül = Rose) geschafft, wo ihnen das Öl mit verhältnismäßig primitiven Destillierapparaten entzogen wird. Es handelt sich im wesentlichen um eine Kleinproduktion; nur wenige Fabrikbetriebe, denen die Züchter das Rohmaterial veräußern, sind vorhanden. Die Reinerträge sind nicht so hoch, wie man vermuten möchte, obwohl das Anlagekapital gering ist und die bäuerliche Wirtschaft des Kleinzüchters selbst die Arbeitskräfte liefert, die demgemäß nicht voll in das Unkostenkonto einzustellen sind. Jedoch gab vor dem Kriege bei den niedrigen Getreidepreisen ein Hektar mit Rosen bepflanzt einen wesentlich höheren Gewinn (400 Franks) als die gleiche mit Körnerfrüchten angebaute Fläche (80 Franks). Das Rosenöl Bulgariens geht ausschließlich nach dem Auslande. Trotz der zunehmenden Verfälschung des Rosenöls durch Zusatz anderer vegetabilischer Öle verlor das bulgarische Rosenöl nicht an Schätzung; Bulgarien blieb bisher an der Spitze der Lieferanten des Weltmarktes.

Die Oberflächengestalt gibt der Viehzucht eine nicht unwichtige Stellung im Wirtschaftsleben. Geeignete Weideflächen bieten nicht nur die kräuterreichen Kuppen und Hänge des Balkans, sondern auch die oberhalb der Waldgrenze gelegenen grasreichen Hochgebirgsalmen der Rhodópe. Im allgemeinen wird aber die Viehzucht, insbesondere die des Großviehs, noch wenig fachgemäß betrieben. Der bäuerliche Viehzüchter verwendet aber wenig Sorgfalt auf seine Tiere. Sie weiden in der schönen Jahreszeit auf dem Gemeindegelände; bei armseliger, durch Stroh und Maiskolben gebotener Fütterung verbringen sie den Winter in notdürftig geschützten Holzverschlägen. Gering ist der Anbau von Futterpflanzen. Die Viehzucht besitzt demgemäß in Bulgarien nicht die Bedeutung wie in den Nachbarländern. Nach der letzten Viehzählung von 1926 hatte Bulgarien mit einem Pferdebestand von 482000 Stück noch nicht wieder den des letzten Jahres vor dem Weltkriege (490000) erreicht. Die Verbreitung des Pferdes, einer Balkanrasse von geringer Größe, ist in allen Distrikten ziemlich gleichmäßig. In aufsteigender Linie bewegt sich der Rinder- und Schafbestand. Ersterer stieg von 1606000 (1913) auf 1817000 Stück (1926), letzterer von 8669000 (1913) auf 8740000 (1926). Die Rinderpflege ist namentlich im Ostteile Donaubulgariens und in der Sredna gora zu Hause. Der Büffel, der ziemlich zahlreich vertreten ist (448000), stellt geradezu das Haustier des bulgarischen Bauern dar. Sowohl der ebene Osten wie die Hochlandgebiete der westlichen Rhodópe sind Tummelplätze der Schafzucht. In landwirtschaftlich armen Waldgebieten wird die Ziege besonders gern gehalten; so hatte Bulgarien 1926 deren 1261000 Stück. Eine viel größere Steigerung als bei der Schafhaltung des Landes ist bei der Schweinezucht eingetreten (1913: 527000, 1926: 1002000 Stück); besonders die westlichen Striche Bulgariens beteiligen sich an ihr.

Die meisten Fortschritte in der Viehzucht zeigt Donaubulgarien. Als geschickte Rindviehzüchter gelten die Aromunen. Eine große Rolle spielen auch die vlachischen Wanderhirten, die jahraus, jahrein mit ihren nach Tausenden zählenden Schafherden zwischen den Hochtriften der Gebirge und den Weidegebieten der Täler und Ebenen auf und nieder sich bewegen. Begehrte Winterweiden besitzt die Thrakische Ebene, prächtige Almen bergen die Gebirgszonen, und zwar sowohl die des Balkans, wie diejenigen der verschiedenen Teile der Rhodópe. Die Milch- und Käsewirtschaft finden wir nirgends rationell betrieben. Bevorzugt wird von den Bulgaren die Bereitung von getrocknetem Rind- und Schaffleisch, dem sogenannten „pasterma“.

Als nennenswerter und der Hebung entgegensehender Erwerbszweig darf die Seidenkultur gelten. Sie wird in der Tat schon seit Jahrhunderten in Bulgarien betrieben und



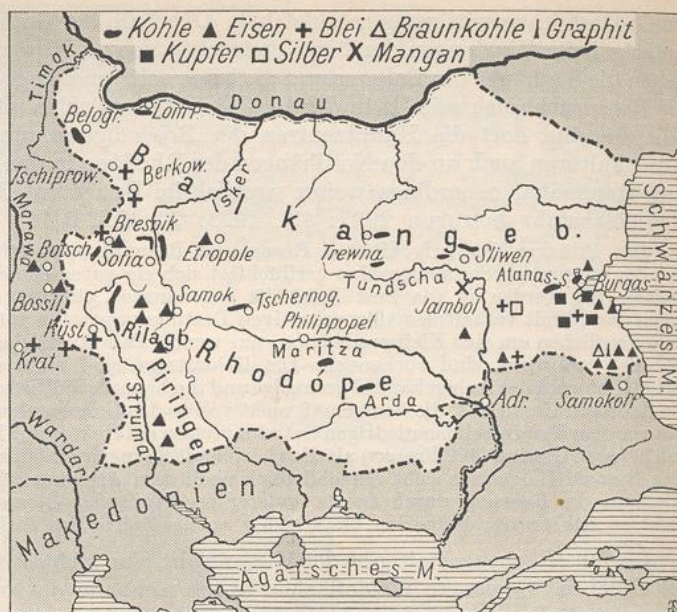
ist für Trnowo schon 1640 erwähnt. Nach dem Gewinn Ostrumeliens ging der Staat an ihre Unterstützung heran; 1892 errichtete man zur Hebung der Qualität eine Versuchsstation in Wratza, 1906 bestanden deren bereits 113. Das Gebiet der Seidenraupenzucht hat sich durch den Landverlust nach dem Kriege verringert. Die Landschaften an der mittleren und unteren Maritza, wo sie am meisten blüht, ferner Gebiete Südbulgariens und des Strumitzatales eignen sich am besten für die Zucht.

Größere Aufmerksamkeit wandte man seit 1910 der Geflügelzucht zu, da die Ausfuhr von Geflügel und Eiern gute Erträge brachte. Der bulgarische Kleingrundbesitz begünstigt die Geflügelhaltung, die vordem dem Bauer nur eine gering geachtete Nebenbeschäftigung war.

**Bergbau.** Die Ausbeutung mineralischer Schätze (Abb. 949) und der Bergbau gehen auf bulgarischem Gebiete, obwohl sie heute keine erhebliche Bedeutung für das Wirtschaftsleben des Landes besitzen, Jahrtausende zurück. Zu verschiedenen Perioden, in der Römerzeit, im späteren Mittelalter (14. bis 15. Jahrhundert) und dann wieder in den letzten Jahrzehnten, ist dieser wirtschaftlichen Hilfsquelle gewisse Aufmerksamkeit gewidmet worden. Gold- und Eisensandwäscherei war unter römischer Herrschaft im Schwunge. Sogar die bulgarische bergmännische Terminologie hat noch Erinnerungen an jene Zeiten (sgorija [dtsch. Schlacke] = lat. scoria). Die einfachen Formen von Metallgewinnung wurden im späteren Mittelalter durch neue Methoden hüttenmännischer Arbeit überholt, als die, wie nach Bosnien und Serbien, so auch nach Bulgarien aus Ungarn und Siebenbürgen gerufenen sächsischen Bergleute sich zu betätigen begannen. In der Gegend von Kratowo heißt heute noch ein Dorf „Sasa“ und nennt man die Grubenarbeiter „utmani“ (Hüttenmänner); in Westbulgarien läßt das bulgarische „slakno“ das deutsche Wort „Schlacke“ erkennen. Im Mittelalter grub man nach Silber-, Kupfer-, Blei- und Zinkerzen. Im 17. Jahrhundert verfiel der Bergbau wieder. Unter türkischer Herrschaft wurde ihm keine besondere Pflege zugewandt, 1850 und 1855 gingen vielmehr die letzten Eisengruben im Balkan und in der Rhodópe ein.

Der Schutz hüttenmännischer Arbeit wurde durch das Bergbaugesetz von 1892 geregelt, das 1906 und wieder 1911 durch Zusätze Ergänzung fand. Aus jener Zeit rühren auch die ersten genaueren geologischen Untersuchungen über das Vorhandensein von Mineralien im Lande her. Nach Ischirkoff gab es Ende 1911: 41 Konzessionen auf Mineralausbeutung, von denen nur 21 in Nutzung standen, davon 3 auf Kupfer und Blei.

Nachdem in letzter Zeit mehrere Kupfervorkommen neu entdeckt wurden, ging man an eine verstärkte Ausbeutung dieses Minerals. Die Kupfererzgänge im Westbalkan bei Zarigrad, 5 km südwestlich von Wratza, bei Belogradtschyk, in der Grube



949. Die wichtigsten Bodenschätze Bulgariens. (Nach R. Pfalz u. a.)



Bela im Zentralbalkan, bei Plakalnitza sowie in Ostbulgarien, südöstlich von Burgas enthalten meist Kupferkies mit Bleiglanz und Zinkblende. Bleierze (in Plakalnitza und in der Grube „Blagodat“ bei Küstendil), Zinkerze (in Blagodat), gemischte Blei- und Kupfererze (in Plakalnitza) sowie Manganerze (in der Grube Bela im Bezirk Wratza) wurden nur in geringen Mengen zutage gefördert. Gute Aussichten hat die Nutzung der mannigfachen Steinbrüche. Gewonnen werden Marmor (in den Bezirken von Berkowitza, Wratza, Kazanlük, Belowo), Granit (bei Dupnitza), Syenit (bei Philippopol und im Witoschamassiv), Andesit (bei Aitos) und weiche Kalksteine (bei Sofia). In Tonnen zeigte die Ausbeute im bulgarischen Bergbau folgende Werte: Kupfererz 1926: 22600 t, 1928: 11000 t, Bleierz 1926: 11100 t, 1928: 1000 t, Zinkerz 1926: 400 t, 1928: 2300 t. Bei den verschiedenen Mineralien sind die Erträge der einzelnen Jahre also sehr ungleich.

Nicht ohne Erfolg hat sich das neue Bulgarien dem Kohlenbergbau zugewandt. Freilich finden sich keine ausgedehnten Kohlenfelder; die bulgarischen Lager, den jüngeren Formationen angehörig, enthalten nur vorwiegend Braunkohlen; doch sind diese immerhin abbauwürdig. Der Staat ergriff mehrfach zur Ausbeutung der Kohlenschätze die Initiative, auch private Unternehmungen entstanden. Erwähnenswert sind die drei Flöze des nahe an den Strumaquellen am Nordwestfuß der Witoscha gelegenen Beckens von Pernik-Moschino in dem der Staat den Betrieb einrichtete. Die Flöze liegen zwischen Sandstein, Tonen und Sanden gebettet und haben eine Mächtigkeit von 2,80 bis 1,60 m; den Vorrat dieser schwarzen, festen, tertiären Braunkohle schätzt man auf 35 bis 45 Mill. t. Kohlenschätze finden sich auch am Nordfuß des zentralen Beckens im Kreise Trewna, östlich von Gabrowo (Prinz Boris-Grube, die eine aufblühende Industrie in Nahrung setzt). Gefördert wurden an Braun- und Steinkohle 1926: 1,2 Mill., 1927: 1,2 Mill., 1928: 1,4 Mill. t.

Die Vermutung, daß sich die Erdölzonen Rumäniens bis nach Bulgarien fortsetzen, hat sich noch nicht bestätigt. Erwähnenswert ist dagegen die Salzausbeute der Salzteiche am Schwarzen Meere nahe den Städten Baltchik und Anchialos. Dem einfachen Prozesse der Verdunstung des Seewassers in der Sonne verdankt man dort die Salzgewinnung. Die Erträge (1926: 1300 t, 1928: 4100 t) vermögen aber den einheimischen Bedarf nicht zu decken. Nicht ohne Bedeutung ist schließlich die Ausbeute in Bauholz, Brennholz und Holzkohle.

Das Handwerk stand in Bulgarien von jeher auf hoher Stufe. Die türkische Handwerkskunst brachte manche Befruchtungen. Zu den Gewerben, die zu erheblicher Blüte kamen, zählte die Gold- und Silberschmiedekunst (Wratza), die Kupferschmiederei (Stara-Zagora), die Schwertfegerei und Messerschmiedekunst (Gabrowo, Sliwen), die Gerberei und Färberei (Gabrowo, Karlowo, Kalofer) u. a. Die Hausindustrie leistete Vorzügliches auch in der Verfertigung von Wolltuchen, Baumwoll- und Seidengeweben sowie Teppichen.

Industrie. Die Stelle, die bei dem großen Fleiß und hohe Geschicklichkeit für technische Arbeiten betätigenden Bulgaren ursprünglich das Handwerk einnahm, beginnt nunmehr die Industrie auszufüllen. Nicht Großbetriebe entstehen, sondern in der in zahlreiche Zweige sich spaltenden Kleinindustrie erfolgt die fabrikmäßige Arbeit. Es entspricht dem natürlichen Entwicklungsprozeß, wenn bei einem Lande, dessen Charakter ein rein agrarischer ist, die Industrie sich in ihren Anfängen auf Landwirtschaft und Viehzucht aufbaut. So bemühte man sich zuerst, statt des Getreides Mehl und Teigwaren auszuführen, statt des Obstes Konserven, statt des Flachses und Hanfes Webwaren, statt der Tierfelle Lederverarbeitungen.

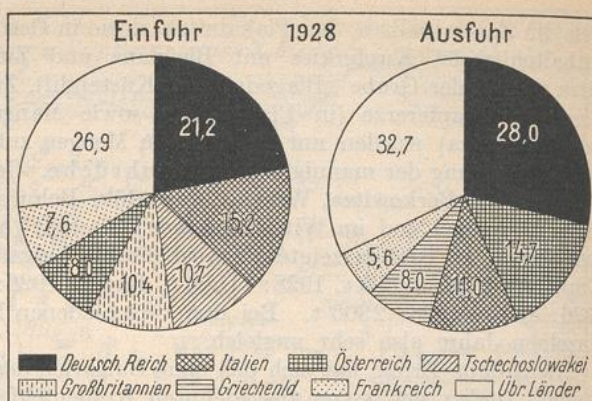
Andere Industrien entwickelten sich mit dem steigenden Bedürfnisse des Staates, da dieser Waffen und Sprengstoffe, Maschinenwerkstätten, Walzwerke und Gießereien für Heer, Eisenbahnen und Häfen nötig hatte. Die Metallindustrie verfügte demgemäß 1912 bereits über 39 Fabriken. Auch die Möbelindustrie trat auf den Plan, nicht minder die chemische Industrie mit Betrieben für Seifen, Klebstoffe, Düngemittel,



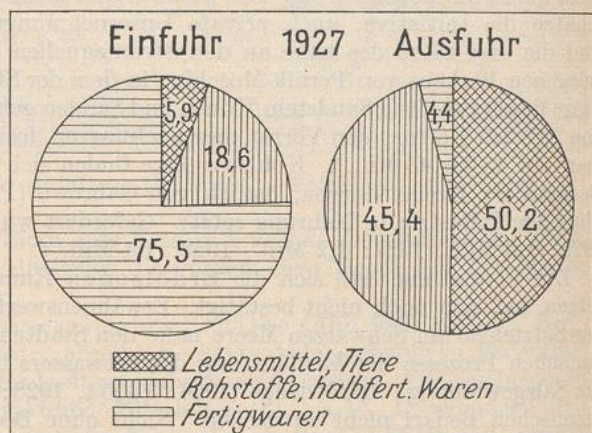
Pflanzenfette, Streichhölzer und Sprengstoffe, Tinte u. a. m.

Die Hochschutzzollpolitik der Einfuhrländer Südosteuropas für agrarische Produkte hat, wie in Südslawien, so auch in Bulgarien eine erhöhte Rohzuckerproduktion hervorgerufen. Die bulgarische Erzeugung in eigenen Zuckerfabriken stieg von 300 000 (1921 bis 1923) auf 700 000 dz, fiel aber 1927 und 1928 wieder auf 392 000 bzw. 273 000 dz. Die Wollproduktion Bulgariens ist ansehnlich. Sie betrug 1909/13 im Durchschnitt 13 200 t, 1927: 10 000 t. Trotzdem erfolgt aber noch eine Wolleinfuhr (1000 t). Bulgarien hat sich auch um erhöhte Verarbeitung einheimischer Wolle bemüht. Doch wurden im Durchschnitt der Jahre 1924 bis 1926 Wollwaren im Betrage von 8 1/4 Mill. RM. eingeführt. So zeigen sich unter dem Druck internationaler wirtschaftlicher Verhältnisse und der eigenen Bedürfnisse des Landes verschiedene Ansätze zu steigender industrieller Entwicklung.

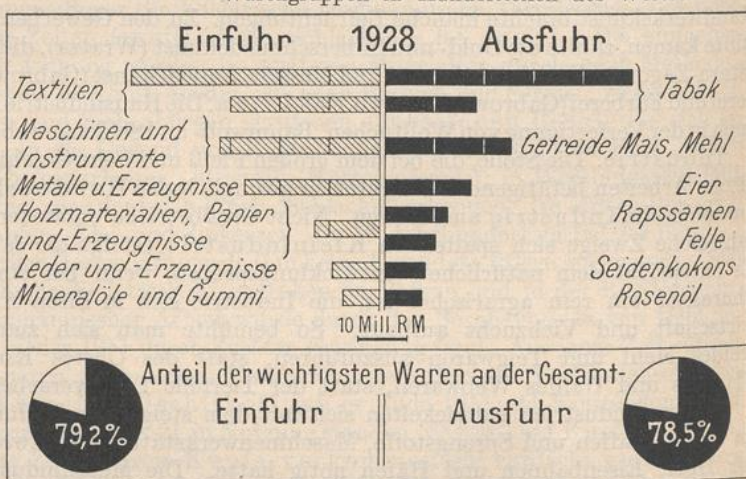
Der Außenhandel Bulgariens (Abb. 950/52) erfuhr durch die von 1912 bis 1919 fast ununterbrochen währende Kriegezeit beträchtliche Einbußen. Erst seit 1922 erholt er sich. Im genannten Jahre wertete die Einfuhr 117 Mill. RM., die Ausfuhr 126 Mill. RM., 1928 betrug erstere 213 Mill., letztere 189 Mill. RM. Als Hauptverkehrsländer treten in der Einfuhr das Deutsche Reich,



950. Der Anteil fremder Staaten an der Ein- und Ausfuhr Bulgariens 1928 in Hundertteilen des Wertes.



951. Gliederung der Ein- und Ausfuhr Bulgariens nach Warengruppen in Hundertteilen des Wertes.



952. Die Haupthandelswaren des bulgarischen Außenhandels. Wert der Einfuhr 0,2, der Ausfuhr 0,2 Milliarden RM.



Italien, die Tschechoslowakei, Großbritannien, Österreich und Frankreich, in der Ausfuhr das Deutsche Reich, Österreich, Italien, Griechenland und Frankreich auf. Abb. 950 kennzeichnet die Anteile der Staaten. Das geographisch als Mitanlieger des Schwarzen Meeres so günstig gelegene Rußland hat an wirtschaftlicher Wichtigkeit für Bulgarien erheblich verloren. Als Haupthandelswaren kommen für die Ausfuhr in Betracht: Tabakblätter, Getreide (Mais, Weizen und Mehl), Eier, Rapssamen, Tierfelle und rohbearbeitete Fellartikel, Rosenöle, für die Einfuhr hingegen: Webwaren und Webrohstoffe, Maschinen, Instrumente, Fahrzeuge, Holz- und Papierwaren, Leder und Lederwaren, Harze wie Mineralöle, Fette, Wachs. Das Diagramm der Abb. 952 veranschaulicht die Bedeutung der hauptsächlichsten Artikel für den Außenhandel. Wir erkennen, daß Tabak mit ungefähr zwei Fünftel des Ausfuhrerlöses die größte Rolle spielt.

Der Verkehr. Die Lage Bulgariens ist für die Entwicklung eines lebhaften Verkehrs ziemlich günstig. Zwei bedeutsame Wege sind dem Außenhandel förderlich: Donaustrom und Meer. Doch ist gerade die Nutzung dieser Verkehrsmöglichkeiten noch unvollkommen. Auch liegen die wichtigsten Landschaften Bulgariens an der alten, zu Land sich bewegenden Transversalstraße der Südosteuropäischen Halbinsel Belgrad-Nisch-Sofia-Philippopol-Adrianopel-Konstantinopel.

Obgleich der Balkan eine Bergmauer zwischen Nord- und Südbulgarien aufrichtet, schließt er doch nicht hermetisch die zu seinen Füßen liegenden Lande voneinander ab. Seine Wegsamkeit ist sogar, vor allem auch im zentralen Teile zwischen Isker und Jantra, recht erheblich. Nur im O, wo die Parallelfalten sich häufen und längere Quertäler fehlen, nimmt sie ab. Die Leichtigkeit der Überschreitung ist neben den schon oben erörterten orographischen Momenten den zahlreichen Einsattlungen verschiedener Tiefe zuzuschreiben. Es gibt deren nicht weniger als 30. Die wichtigsten sind der von dem Isker durchflossene Berkowitzpaß, der Trojanpaß gegenüber der Sredna gora, der Schipkapaß, der von der oberen Tundscha nach Trnowo führt, und am weitesten im O der Eisentor-Paß zwischen Sliwen und Schumla. Die Wegsamkeit wird aber auch durch die zahlreichen Flüsse gefördert, die sich in gut gangbaren Quertälern durch die nördlichen Vorgebirgsreihen brechen. Ausschlaggebend für die Richtungen der Straßen sind zu meist die zur Donau strebenden Flußtäler.

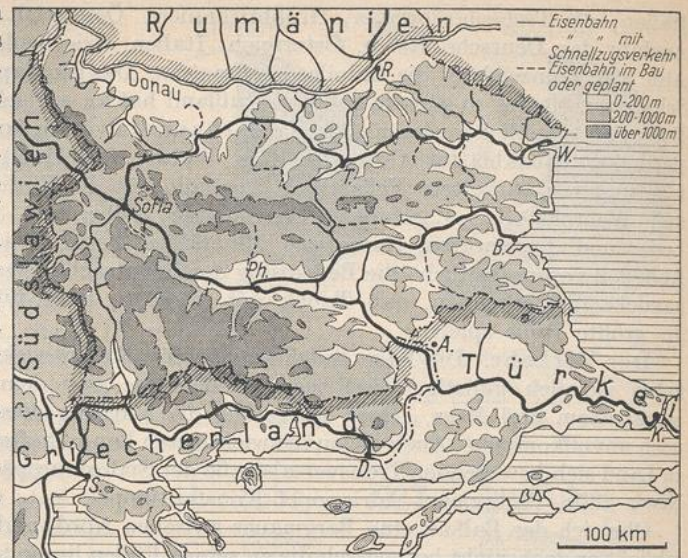
Bulgariens Schiffsverkehr war infolge seiner dem Verkehr wenig günstigen Küstenentwicklung, aber auch wegen der geringen Neigung der Bulgaren zur Seeschifffahrt nie besonders stark. Einen erheblichen Schiffspark besitzt Bulgarien nicht (nur 14 Dampfer mit 3800 t). In den bulgarischen Häfen am Schwarzen Meere verkehrten seit 1925 jährlich 4000 bis 4500 Schiffe mit 1,5 bis 2 Mill. t Raumgehalt, in den Donauhäfen 11000 bis 12000 mit 2,5 Mill. t Raumgehalt.

Dem Seeverkehr dienen die in der Tiefe der Buchten gelegenen Umschlagplätze Warna und Burgas, deren Reeden erst durch künstliche Bauten zu Häfen umgewandelt werden mußten. Von Warna sind es nur 4 Stunden nach Konstanza und nicht mehr als 8 Stunden nach Konstantinopel. Kleine Küstenorte für den Seglerverkehr sind nördlich von Burgas die von Griechen gegründeten und noch heute in bescheidener Zahl von ihnen bevölkerten Orte Messemwrija (Misevria) und Anchialos (Simeonowgrad).

Die einzige Binnenschiffahrtsstraße stellt für Bulgarien die Donau dar. Keiner der ihr sonst zufließenden zahlreichen Flüsse ist schiffbar. Nennenswerte Donauhäfen sind Widin, Lom-Palanka, Nikopol, Swistow, Rustschuk. Meist begleitet auf dem niedrigeren rumänischen Flachufer diese Orte ein rumänischer Hafen; Calafat liegt gegenüber Widin, Turnu Măgurele gegenüber Nikopol, Zimmicea gegenüber Swistow, Giurgiu gegenüber Rustschuk. Schiffbar machen ließe sich die Maritza. Der Frieden von Neuilly sicherte Bulgarien freien Zugang zum Ägäischen Meere, falls sich die Absichten der Schiffbarmachung der Maritza verwirklichen. Zum Schwarzen Meere bewegt sich aus dem Innern Bulgariens her kein schiffbarer Fluß.



Die Eisenbahnen (Abb. 953) kommen als Hauptträger des binnenländischen und über die Grenzen des Landes strebenden Verkehrs in Betracht. Die erste Eisenbahnstraße lief schon 1867 von Rustschuk nach Warna. Dann (1874) geschah der Anschluß Ost-rumeliens von Philippopel aus an das türkische Hauptstück. Erst 1888 vollbrachte man den Bau des Zwischenstrangs der Diagonalroute Zaribrod-Sofia-Philippopel. Der Hafen Burgas wurde 1890 durch eine Bahnspur nach Jambol mit dem Hinterlande verbunden. Von 1895 ab



953. Verkehrskarte Bulgariens.

kam ein schnelleres Tempo in den Bau von Bahnen. Es erfolgte die Anlage der Isker- und Jantrabahn. Damit wurde das Land südlich des Balkans mit der Donaufel und den Donauhäfen selbst verbunden. Dann ging man an den Bau einer Querroute von dem Isker ostwärts über Plewna nach Trnowo an der Jantra, schloß letzteres über Schumla an den Schwarzmeerhafen Warna an und erweiterte das Hinterland von Burgas durch eine Bahnlinie Jambol-Stara-Zagora-Philippopel. Schließlich wurde von Sofia nach SW ins Becken von Küstendil wie zur oberen Struma eine Bahn vorgestoßen. Im Jahre 1927 verfügte Bulgarien über etwa 2700 km Eisenbahnen, was ungefähr eine Länge von 2,6 km für je 100 qkm und 4,8 km für je 10 000 Einwohner bedeutet. Außer auf der vielbefahrenen Strecke Belgrad-Sofia-Konstantinopel verkehren Schnellzüge auf der Linie Sofia-Trnowo-Warna, sowie nach Burgas.

### B. DER STAAT

Das Werden des Staates. Was den staatlichen Aufbau Bulgariens auszeichnet, ist die starke Homogenität seiner Bevölkerung (s. o. S. 838 ff.). Nur eine einzige Minderheit fällt in die Waage: die Türken. Der Bulgare ist unbestritten der Träger des Staates und seiner geistigen und wirtschaftlichen Kräfte. Die Gebiete, die heute vom Königreich Bulgarien eingenommen werden, kannte das Altertum unter den Namen Mösien und Thrakien. Donaublichen Bulgarien deckt sich etwa mit Mösien, die südöstlichen Gebirgsstriche und Ebenen der Südosteuropäischen Halbinsel entsprechen dem alten Thrakien. Der Name der Thraker war in historisch greifbarer Zeit ein Sammelname für die Stämme, die im wesentlichen im Lande zwischen Donau, Strymon (Struma), der Ägäis und dem Pontos Euxeinos saßen. In den Thrakern haben wir die ersten verfolgbaren Unterlagen für das Volkstum der Südosteuropäischen Halbinsel zu sehen, wie solches in Bulgarien und Rumänien sich im Laufe zweier Jahrtausende heranbildete.

Griechische Kolonien umsäumten seit dem 9. Jahrhundert das thrakische Gebiet im Süden und Osten. Griechische Gesittung drang seit der makedonischen Herrschaft ins Innere. Eine Linie, die etwa von der Adria in der Breite von Allesio über die Kämme des Schar Dag nach Pirot zu ziehen ist und dann mit dem Balkan gleichläuft, bildete etwa die Grenze zwischen griechischer und römischer Sprach- und Kultur-



beeinflussung. Das Einflußgebiet der griechischen Sprache und Sitte erweiterte sich, als Byzanz die Hauptstadt des östlichen Reiches wurde.

Die seit dem 6. Jahrhundert hereinbrechenden Schwärme der Slawen setzten der schon ziemlich weit fortgeschrittenen Romanisierung in der nördlichen Südosteuropäischen Halbinsel, die wir in der rumänischen Sprache am stärksten ausgeprägt finden, ein Ende, auch bildeten sie für das weitere Vordringen griechischer Einwirkungen nach N eine Schranke. Die ganze nördliche Südosteuropäische Halbinsel bis Durazzo, Saloniki und Adrianopel wurde von slawischen Scharen erfüllt. Ihre Festsetzung innerhalb dieses Raumes ist etwa bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts vollendet. So ging eine Überflutung der Bevölkerung Mösiens und des nördlichen Thrakien durch slawische Sprache und slawisches Volkstum vor sich.

Reichlich mannigfache Entwicklungsgänge machte das Volkstum des Rumpfes der Südosteuropäischen Halbinsel durch, als hier neue Völker bei ihren Wanderzügen einmündeten, die von den Nordufern des Schwarzen Meeres kamen und ihre frühere Heimat weit im O auf dem Boden Asiens hatten.

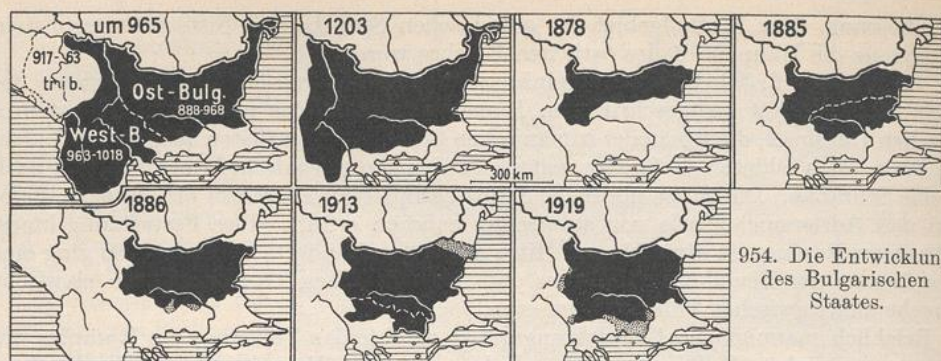
An der mittleren Wolga, an der Seite der ihnen verwandten Khazaren und der finnischen Burtas wohnten die Altbulgaren, deren Sprach- und Rasseverwandtschaft mit den westtürkischen Stämmen heute feststehen dürfte (wobei ein finnischer Einschlag nicht ausgeschlossen ist). Die Bulgaren werden zuerst 481 nach Christi Geburt von armenischen Schriftsteller Moses von Thorene, dann 555 und 585 von den griechischen Kirchenhistorikern Zacharias Rethor und Johann von Ephesos erwähnt. Ihre Hauptstadt war Bulghar, im Kreise Spassk des Gouvernements Kasan, 6,5 km entfernt vom linken Ufer der Wolga gelegen; ihre Ruinen weisen noch heute auf eine ansehnliche und denkwürdige Stätte hin. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (1236) währte die Herrlichkeit dieses ältesten Bulgarenreiches, das dann den Mongolen unterlag.

In Verbindung mit den Ereignissen, die den Sturz des großen Hunnenreiches hervorriefen, kamen von den westlichen Grenzen jenes Staates Teile dieser Bulgaren von den Nordufern des Schwarzen Meeres gegen die Donau in Bewegung. Um 660 setzten sie über den Strom, und 679 gründete Ispersch (nach byzantinischen Schriftstellern Asparuch) auf dem Raume der heutigen Dobrudscha mit seiner Horde einen Staat, der auf der Südosteuropäischen Halbinsel zu beherrschender Größe heranwachsen sollte.

Wie es in der Entwicklung von Volksindividuen auf erobertem Neulande nicht selten geschieht, erlag die nomadisch organisierte Eroberer- und Herrschicht den dicht seßhaften und in höherer Kultur lebenden Einheimischen. Wie immer sich der Verschmelzungsprozeß vollzog — mochten den Scharen der bulgarischen Eindringlinge sich bereits in den Gebieten des heutigen südlichen Rußlands slawische Volkssplitter zugesellt haben, oder mochte die Mischung jetzt erst kraft der in den neuen Sitzen vorwiegenden Slawen vor sich gehen —, Slawisch ist bald die Sprache der Donaubulgaren und ihres Reiches. Anschauung und Sitten der Neuankömmlinge und der im friedlichen Ackerbau lebenden östlichen Balkanslawen gleichen sich im Beieinanderleben im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts derartig aus, daß nunmehr nur ein Volk nach außen und innen in Erscheinung tritt. Zwar bringen die Bulgaren islamische Einflüsse aus ihrer Heimat mit, doch um 864 nimmt ihr Zar Boris das Christentum an.

Zweimal erhob sich ein selbständiges und mächtiges Bulgarenreich auf dem Boden der Südosteuropäischen Halbinsel. Das erste währte 339 (679 bis 1018), das zweite nur 207 Jahre (1186 bis 1393). Zwischen dem ersten und zweiten Reiche liegt eine Zeit der Untertänigkeit unter Byzanz. Von der Breite von Durazzo bis zu der Korfu gegenüber gelegenen Küste waren die Bulgaren Herren der Adria, südwärts haben sie bis nach Janiná in Epirus, jenseits der Bistritza bis zum Olymposgebirge und am unteren Wardar wie der unteren Maritza bis in die Nähe von Saloniki und Adrianopel damals Fuß gefaßt. Dies ist das alte Großbulgarien, von dessen Größe und Herrlichkeit die Erinnerungen späterer Jahrhunderte sich nährten.





954. Die Entwicklung des Bulgarischen Staates.

Der heutige Staat (Abb. 954). Ende des 13. Jahrhunderts gelangte das östliche Bulgarenreich unter türkische Herrschaft, Ende des 14. Jahrhunderts auch das auf dem Boden der Südosteuropäischen Halbinsel neugebildete Reich, dessen Hauptstadt Trnowo war. Hart und in mehrfacher Form betätigte sich der Druck, der zur Türkenzeit auf den Bulgaren lastete. Politisch, kirchlich und geistig geschah die Niederhaltung. Die hohe Geistlichkeit bestand ausschließlich aus griechischen Fanarioten; Hellenisierung und Islamisierung waren die Folgen dieser Fremdherrschaft. Der Beglerbeg von Rumelien regierte als Vertreter des Sultans in Sofia. Der kirchlichen Selbständigkeit gingen die Bulgaren durch Aufhebung des Patriarchats von Trnowo (1364) und Ochrida (1767) verlustig.

Wenn die Bulgaren als letzte sich auf ihr Volkstum besonnen haben und demgemäß erst spät in die Reihe der selbständigen Völker auf der Südosteuropäischen Halbinsel traten, so bieten wohl geographische Ursachen die Erklärung dieser Tatsache. In den Ländern, die an der Peripherie türkischer Herrschaft lagen, wie Serbien, Rumänien, hatte diese nicht so tief Wurzel schlagen können, dort war auch die Kolonisation durch türkische Volkselemente nicht so dicht wie auf bulgarischem Boden. Doch nachdem erst der Funke der Erhebung ausgestreut war, zündete er rasch und allenthalben.

Die russische Schöpfung von San Stefano, die ein Bulgarien von 164000 qkm und 5 Millionen Einwohnern im Auge hatte, rückte westlich nicht nur nach Mittelmakedonien an den Wardar, sondern reichte bis zu den Quellen der Morawa und über den See von Ochrida hinaus. Im S sah das Zarenreich für Bulgarien einen Ausgang zum Ägäischen Meere vor. Mit diesem wollte Rußland, das dieses Bulgarien als einen Schutzstaat nach finnischem Muster zu leiten und zu verwalten gedachte, sich einen Machtkreis im Mittelländischen Meere schaffen und ein Ringstück westlich vor Konstantinopel legen.

Was als „bulgarisches Land“ auf der Berliner Konferenz anerkannt wurde — teils als tributäres, der Souveränität des Sultans unterworfenen Vasallenfürstentum, teils als autonome türkische Provinz —, blieb im Umfange nicht nur erheblich hinter dem Großbulgarien der russischen Auffassung zurück, sondern auch hinter dem Gebietskreise der beiden bulgarischen Provinzen, die 1876 die Botschafterkonferenz der Großmächte in Konstantinopel zu bilden gedachte, um den aufflammenden Nationalitätenkampf auf der Südosteuropäischen Halbinsel zu beschwichtigen. Die zwei autonomen bulgarischen Wilajets, deren Bildung jene Konferenz vorschlug, waren ein westliches mit Sofia als Hauptort und den Sandschaks von Sofia, Widin, Skoplje (Üsküb), den nördlichen Kreisen des Sandschaks von Bitolj (Monastir), und ein östliches Wilajet mit Trnowo als Regierungsmittelpunkt, dem die Sandschaks Rustschuk, Trnowo, Tultscha, Warna, Sliwen, Philippopel und die Kazas von Kirkkilisse, Mustafa Pascha und Achyr Tschelebi zugeschlagen waren.

Die Sobranje wählte durch Akklamation am 17. April 1879 zum ersten Fürsten von Bulgarien den Prinzen Alexander, für dessen Wahl seine Tante, die Kaiserin Maria Alexandrowa, eine hessische Prinzessin, sich eingesetzt hatte. Die Formen, nach denen das Bulgarien des Ber-



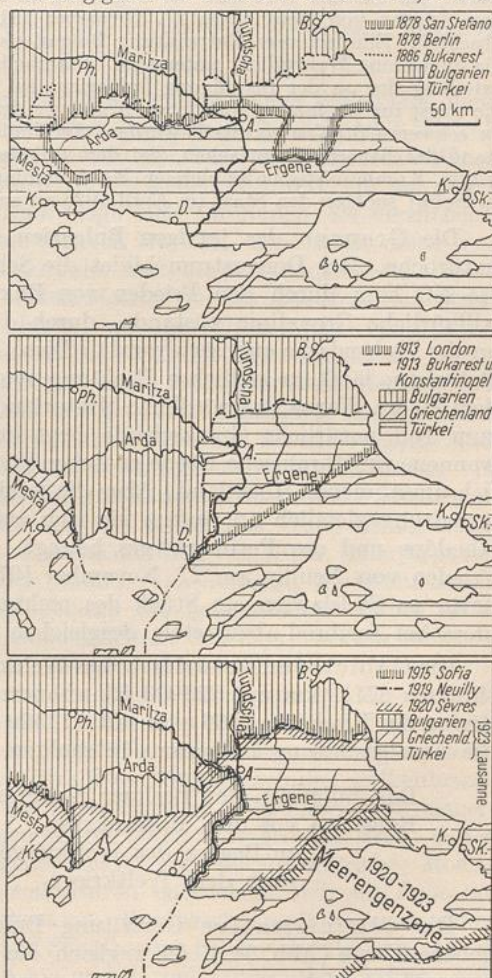
liner Kongresses aufgebaut worden war, waren zu unnatürlich, als daß sie langen Bestand haben konnten. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit hatte in der Bevölkerung der verschieden regierten Lande unausrottbar Wurzel geschlagen. Ein ostrumelischer Generalgouverneur konnte wohl seine fünfjährige Amtszeit beenden, aber der Macht des zweiten setzte die Volkserhebung, die in Philippopol am 17. September 1885 ausbrach, ein Ziel. Durch das Manifest von Trnowo erklärte sich König Alexander I. am 20. September zum Fürsten von Nord- und Südbulgarien. Doch willigte er darein, die Regierung Ostrumeliens aus den Händen der Türkei zu empfangen. Die Autorität des Sultans über Ostrumelien blieb also gewahrt, und die Botschafterkonferenz von Konstantinopel vom 5. April 1886 bestimmte, daß der Fürst von Bulgarien gemäß Art. XVII des Berliner Vertrages zum Generalgouverneur des Wilajets Ostrumelien zu ernennen sei.

Trotz militärischer und politischer Verdienste mußte aber Alexander I. bald inneren, von Rußland angezettelten Umtrieben weichen. Die Wahl der Nationalversammlung vom 25. Juni 1887 fiel auf den dreiundzwanzigjährigen Ferdinand von Koburg. Am 5. Oktober 1908 wurden mit der Unabhängigkeitserklärung Ferdinands I. die letzten Fäden zum Osmanischen Reiche gelöst und Bulgarien gleichzeitig zum Königreiche erhoben. Die Abhängigkeit von Rußland abzustreifen, ist Bulgarien Schritt für Schritt gelungen, und dies unauffällig und ohne große Konflikte mit dem „Befreier“. Rußland hatte längst bereut, einmal einem Großbulgarien Pate gestanden zu haben.

Dies trat wieder deutlich in Erscheinung beim Ausgange des Balkankrieges 1912 bis 1913, den Bulgarien im Verein mit Serbien und Griechenland zur Befreiung Makedoniens von türkischer Herrschaft unternommen hatte. Seinen Spruch im Schiedsgerichtsamt über die Verteilung der Landbeute zog Rußland mit großer Bedächtigkeit hinaus. An der Wiege des serbisch-griechischen Bündnisses von 1913 stand der russische Gesandte in Belgrad. Und die russisch-bulgarische Militärkonvention von 1912, die als Gegenleistung bulgarischer militärischer Gefolgschaft Rußland zur Unverletzlichkeit und Verteidigung alles bulgarischen Territoriums verpflichtete, wurde angesichts der serbisch-griechischen Kriegserklärung glatt gekündigt. So hatte sich Bulgarien, der Volksstimmung folgend, mit seinen beiden ehemaligen Balkanverbündeten im Felde zu messen und wurde, in seinen militärischen Mitteln erschöpft und der Hilfe des russischen „Freundes“ bar, um den erhofften großen Lohn seiner blutigen Anstrengungen im Kampfe gegen die Türken gebracht.

Die russischen Ziele des Weltkrieges gingen auf die Eroberung Konstantinopels und die Umwandlung des Schwarzen Meeres in ein russisches Meer. Es drohte den Bulgaren wieder das alte Vasallentum. Bulgariens König blieb denn keine andere Wahl als der Anschluß an die Zentralmächte. Nur ein solcher Bund verbürgte nationale Unabhängigkeit und schien den Ausgleich der Verluste des Bukarester Friedens zu verheißen. Um die türkisch-bulgarischen Gegensätze zu mildern, willigte Bulgarien in die Abtretung des Maritzatals (Abb. 955).

Das Land, das Ferdinand bei der Thronbesteigung übernahm, hatte mit



955. Die Veränderungen der staatlichen Grenzen in Thrakien.

Die Grenzen wurden festgelegt in San Stefano 1878, Berlin 1878, London 1913, Bukarest 1913, Konstantinopel 1913, Sofia 1915, Neuilly 1919, Sèvres 1920, Lausanne 1923.



seinen 96000 qkm etwa die Größe wie Bayern, Württemberg und die Rheinpfalz. Es erweiterte sich 1913 zum Flächenraum eines rechtsrheinischen Süddeutschland (114000 qkm). Bulgariens Beteiligung an den Kriegshandlungen auf der Südosteuropäischen Halbinsel brachte die Eroberung Makedoniens, dessen Zivilverwaltung Bulgarien übernahm. Im Frieden von Bukarest am 7. Mai 1918 wurde ihm die Süddobrudscha zugesprochen, nicht aber die ganze Dobrudscha.

An der Balkanfront fand jedoch bei der Generaloffensive der Verbündeten vor Saloniki durch Versagen der bulgarischen Truppen die erste Niederlage der Mittelmächte auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz statt. Bulgarien suchte daraufhin im Wege des Abschlusses eines Sonderwaffenstillstandes am 29. September 1918 von der Entente Sondervorteile zu erlangen, wurde jedoch in seiner Hoffnung betrogen.

Am 3. Oktober 1918 erfolgte die Abdankung König Ferdinands zugunsten seines Sohnes Boris. Im Oktober 1919 kam die Regierung an den Führer der Bauernpartei Stambolinsky, der den Frieden von Neuilly am 27. November 1919 mit starken Gebietsverlusten für Bulgarien abschloß. Eine schwere Entrechtung Bulgariens stellte Art. 65 des Friedensvertrages dar, der die allgemeine Wehrpflicht untersagte. Stambolinsky setzte auch ein Ausnahmegesetz zur Verurteilung der an der Beteiligung Bulgariens im Weltkriege Schuldigen durch, in dessen Folge die meist ins Ausland geflüchteten Anhänger des dreibundfreundlichen Kabinetts Radoslawow zu schweren Strafen verurteilt wurden. Im Juni 1923 gestürzt, suchte Stambolinsky einen Aufstand der Bauern zu entfachen, bei dem er gefangen und bei einem Fluchtversuch erschossen wurde. Kommunistische Wühlerien (Mordanschlag auf den König, Bombenwürfe in der Kathedrale zu Sofia) suchten den Staat im April 1925 zu erschüttern, blieben aber ohne Erfolg.

Die Grenzen des jetzigen Bulgariens sind nach zwei Richtungen vollkommen natürliche. Der Donaustrom bildet die Scheide gegen N, das Schwarze Meer gegen O. Im NO kam durch den Frieden von Bukarest vom 10. August 1913 eine ziemlich willkürliche Grenzlinie zustande, durch die Bulgarien fast sein gesamter Südanteil an der Dobrudscha entrissen wurde. Diese beginnt westlich des befestigten Städtchens Tutrakan, läuft in südlicher Richtung nach Emine am Schwarzen Meere, wodurch dem Hafen Warna das nördliche Hinterland zum größten Teile entzogen wurde. Eine zum Teil natürliche Grenzscheide liegt im S. Zwar verlor Bulgarien die 1913 gewonnene westthrakische Ebene zwischen Struma und Maritza, desgleichen das sie nördlich umsäumende Hügelland. Aber die jetzige Grenze lehnt sich doch der Oberflächengestaltung ziemlich an, indem sie sich zumeist auf den Kämmen der Südreihen der Rhodópe und des Perimgebirges bewegt. Natürliche Grenzlinien kamen durch den Frieden von Neuilly am 27. November 1919 besonders im W in Wegfall. Bulgarien hatte an Südslawien ein Stück des rechten Timokufers und des rechten Nischawafers bei Zaribrod abzutreten, desgleichen das Becken von Strumitza.

Die Gebietsverluste durch den Weltkrieg betragen insgesamt 11277 qkm (Westthrakien 8711 qkm mit 320000 Einwohnern, Strumitza und Grenzstreifen am Timok wie an der Nischawa 2566 qkm mit 112500 Einwohnern). Es zeigt sich also, wenn wir die Arealgestaltung Bulgariens betrachten, folgendes Zahlenbild:

Das Bulgarien des Berliner Kongresses . . . . .	62 114 qkm
Bulgarien vor dem Balkankrieg . . . . .	96 434 „
„ zu Beginn des Weltkrieges . . . . .	114 450 „
„ nach dem Weltkriege . . . . .	103 146 „

Die administrative Gestaltung Bulgariens veranschaulicht die Seite 842 gegebene Karte (Abb. 942), die zugleich die Bevölkerungsdichte in den einzelnen Provinzen kennzeichnet.